

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

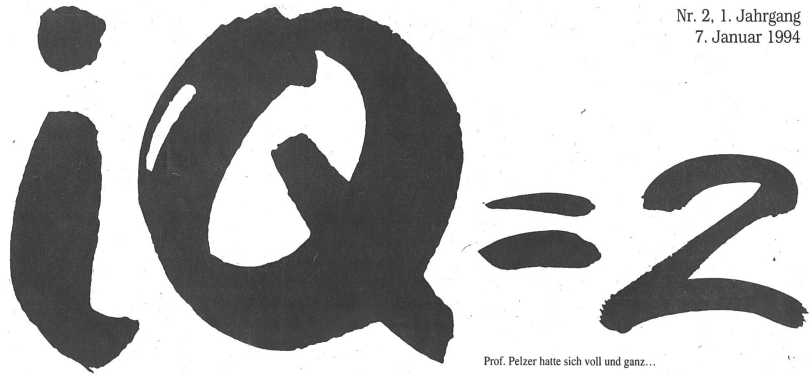
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Prof. Pelzer hatte sich voll und ganz...

Fast alles über MITBESTIMMUNG von Institut bis Libido

Mitbestimmung auf dem Abstellgleis?

Mitbestimmung gehört heute kaum in den aktiven Wortschatz eines/r DurchschnittsstudentIn. Der Begriff entkräftet sich irgendwo zwischen Hin- und Hingabe. Und doch steht er plakativ für die Grundidee der in den 68ern geschaffenen unpolitischen Mitsprachekultur. Damals entstanden z. B. die studentInnengeleiteten Projekte Woko und SSR. Mittlerweile haben sich diese Organisationen professionalisiert, die studentische Vertretung in den Gremien kann aufgrund schneller Generationenwechsel keine erfahrungserprobte Präsenz bieten. Hat die institutionelle Mitsprache ihren Reiz verloren?

- Ein Vergleich der verschiedenen Fachvereine bilanziert deren Erfolge & Effizienz und lüftet gehegte Konten & Kaffeestuben. Grundsätzlich ist mensch pragmatischer geworden: Dienstleistungen florieren vor politischem Engagement. (Seite 5)
- Dass die Arbeit in den Gremien zwar saftraubend, aber nicht witzlos ist, lässt sich aus den Rauchzeichen zweier stud-entsandter Fackelläufer entschlüsseln: „Alle an die Urne – Zappa ist tot.“ (Seite 11)

Gezielter Pragmatismus bringt Erfolg

Mitbestimmung an der Uni geht neue Wege. Gezielter Pragmatismus überzeugt mehr als Ideologien & Auflehnung. Mitbestimmung erscheint dynamisiert: Mitreden, Mitgestalten. Das zeigt beispielsweise die Mitarbeit des VSU an der Ausarbeitung des neuen Krankenkassen-Kollektivvertrags. Weitere interessante Projekte sind im Gang:

- Die Zentralstelle der Studentenschaft wird von linken StudentInnen unter Beizug einer Unternehmensberatung reorganisiert und gestrafft. Nach den expansiven 80ern stehen Lohnkürzungen ins Haus. (Seite 3)
- Auf Initiative der Koordinationsstelle Homosexualität & Wissenschaft wird im nächsten Frühling das erste schweizerische Schwulenarchiv eröffnet. Ein wichtiger Schritt in der wissenschaftlichen Akzeptanz der Homostudies. (Seite 4)

"Ich will nicht Mitbestimmung spielen."



Bild: Lukas Unold

- Ursula Koch über ihren politischen Werdegang, über Illusionen, Mitbestimmung und die Wohlgröth. (Seite 9)

Mitbestimmung zwischen Tür & Angel: Sex & Klo

Mitbestimmung ist auch wirksam, wo sie nicht zum Thema gemacht wird: Sobald unterschiedliche Lebenskonzepte aufeinandertreffen, steht Mitgestaltung an. Die Frage ist: Wie nehme ich Platz im öffentlichen Bereich?

- Warteschlangen vor öffentlichen Klos bringen effektivste Mitbestimmungsarten ans Licht. (Seite 11)
- Und der Sex? Gerade in dem Lebensbereich, wo die Demokratiebremsen ausgeschaltet und von Lust und Sinnen überrollt werden, erhält Mitbestimmung Doppelsinn und Brisanz.
- Fünf satte Beiträge und wir sind inspiriert. (Seite 7) (moa)

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

Redaktion: Birchstr. 95, 8050 Zürich

herausgegeben von den studentischen Verbänden
im Medien Verein ZS, Birchstr. 95, 8050 Züricherscheint vierteljährlich. Auflage: 37'000 Exp.
Inserate: Tel. 01/311 42 41 - Fax 01/311 42 56

Bild: Philipp Schaller

Studifest auf dem Höggerberg: Ideen werden eingeflogen

Mitbestimmung durch Poesie, gepaart mit gewieftem Pragmatismus

EIN WOHLGRÖTHCHEN AUF DEM HÜGEL?

Mit naivem Charme und frechem Witz entwerfen ArchitekturstudentInnen eine Vision zur Belebung der ETH-Höggerberg. Sie bauen ein 11-Millionen-Haus: Die Hochschulkulturwerkstatt HIX. Oder ist alles nur Traum, der in Sachzwängen zerrieben wird?

■ VON PHILIPP AREGGER

Sonst schleichen abends im Areal der ETH-Höggerberg nur Securitas-Männer entlang den Fassaden. An jenem Sommerabend letztes Jahr ist die Szenerie trotz der kühlen Witterung ungewohnt belebt. Einige hundert Personen diskutieren und trinken auf dem Platz zwischen Physik- und Architekturgebäude, während eine Band die Friedhofsruhe vertreibt. Am Informationsstand verkaufen die OrganisatorInnen T-Shirts, auf denen ein Chamäleon aufgedruckt ist. Das Open-Air ist eine kleine politische Demonstration gegen das grosse Studierghetto Höggerberg.

Die Zürcher Hochschulen sind steril und ordentlich. Zwar sind sogenannte Sozialräume vorhanden: Mensen zur Fütterung der Massen, unpersönliche Sitznischen etc. Nicht vorhanden sind Orte, wo sich Leben mit Lust paaren möchte. An Uni- und ETH-Zentrum trübt die umliegende Stadt notdürftig über fehlende Freiräume hinweg. Aber auf dem abgeschiedenen

Höggerberg federt nichts die Fehlplanung und unsinnige Betriebsorganisation ab. Die ArchitekturstudentInnen arbeiten zur Bewältigung des Studierpensums oft auch am Wochenende. Die Cafeteria ödet dann geschlossen vor sich hin. Die Bibliothek ist nur offen, wenn alle in den Vorlesungen sind...

Ein Haus ist fertig, wenn...

Die jungen „Archis“ lernen im Studium, wie die Stadt durch verantwortungsvolles Bauen zum sozialen Ort wird. Jedoch vom Baumonument Höggerberg lernen sie nichts, ausser wie sie es später nicht machen sollen. Vor einigen Jahren wollte die Architekturabteilung ins Stadtzentrum zurückkehren. Der Wunsch verhallte ohne Echo. Heute kämpfen die Studierenden für ein Gebäude, das den Höggerberg aufwerten würde: Für die wilde „Hochschulkulturwerkstatt HIX“, die mitten im Hochschulareal, neben der „Piazza“, errichtet werden soll.

HIX heisst eigentlich Hhiig-

GSS, und das ist die Abkürzung für „Höggerberg hochschulkulturträchtiges, ideensprudelndes, identitätsstiftendes Gemeinschafts-Gebäude der Studierenden und weiterer Schulangehöriger“. Die Idee der Kulturwerkstatt HIX ist vor allem in den Köpfen der Architekturstudenten Thomas Dimov und Philipp Schaller entstanden. Sie entwerfen dem Zuhörer ein „Haus, offen für kunterbunte Einflüsse“, einen „Marktplatz für das Nachdenken und Streiten“. So wie ein Chamäleon die Farbe wechselt, soll das HIX-Gebäude neuen Nutzungen angepasst werden können. „Ein Haus ist erst fertig, wenn es abgerissen wird“, referiert Thomas Dimov aus alternativer Architekturtheorie.

Trotz der gewünschten Flexibilität werden schon konkrete Nutzungen diskutiert: Ein grosser Mehrzwecksaal für Konzerte, Filme, Performances... ist Pflicht. Der Saal soll, wie auch ein von Studierenden betriebenes Bistro, „eine gute Beziehung zur Piazza“ haben. Ein

weiter auf Seite 3



Inserate: 01/311'42'41



KINO

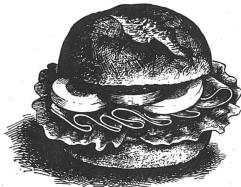
DER LICHTBLICK
AM NACHMITTAGS KINDERKINO
STADTRAND

MORGENTAL
Albisstr. 44 Zürich-Wollishofen Tel. 01 482 27 88
Tram Nr. 7 / Bus Nr. 33 Station Morgental

Andere.



Apple.



Ein Computer kann Ihnen vieles erleichtern. Die meisten erleichtern Ihnen mit kostspieligen Extras jedoch hauptsächlich das Portemonnaie. Nicht so ein Macintosh. Er verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die bei anderen Computern nur als Optionen erhältlich sind. Ausserdem kann jeder Macintosh auch MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten lesen und beschreiben. Und jedes unserer über 5'000 Programme hat das gleiche Design und denselben logischen Aufbau. Darum lernen Sie mit einem Macintosh nur einmal ein Programm. So können Sie sich sogar das Schulgeld noch sparen.



Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG,
Apple Computer Division, Heristrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.



Ich dachte, unser neuer Mitarbeiter sei ein Spassvogel: die Notizen, die er auf mein Pult legte, waren krakelig geschrieben und strotzten vor Rechtschreibfehlern: „HERR

Schreib oder stirb!

Kurze Geschichte über AnalphabetInnen bei uns

MÜLER HATE ANGERUHFFEN“, las ich etwa. Ich lachte darüber und sagte Peter nebenbei, dass ich seine Zettel witzig fände. Er schaute mich nur merkwürdig an und sagte nichts. – Mit der Zeit merkte ich, dass Peter gar nicht anders schreiben konnte. Ich hatte immer angenommen, dass er wie ich an der Uni sei und nebenbei diesen Job mache. Wir gingen oft mittagessen und hatten interessante Gespräche. Nun konnte ich diesen klugen und einfühlsamen Menschen überhaupt nicht mit dieser Handschrift in Einklang bringen. Ich konnte nicht fassen, wie ein intelligenter Mensch so schlecht schreiben konnte und sprach ihn deshalb darauf an. Obwohl es mich nervös machte, denn nach meiner eingeschränkten Studi-Optik war Schreiben etwas, was jedes Kind

selbstverständlich kann. Peter darauf anzusprechen hiess, ein Tabu zu berühren.

Ich hatte richtig vermutet: Es war für ihn sehr peinlich und ein Riesenproblem. Dennoch schien er froh darüber, dass ich ihn fragte. Was er erzählte? Von einer katastrophalen Schulkarriere, von einem frühen, trotzigem Entschluss, das Schreiben nicht zu lernen. Dann jahrelange Mogeleyen in der Schule und in der Lehre, damit niemand seine Schwäche bemerkte. „Doof geboren ist keiner, doof wird man gemacht“ – natürlich kannte ich die entsprechenden Bücher... Wie sehr ich selbst jedoch gewohnt war, die Intelligenz von Leuten nach ihrer Schreibfähigkeit zu beurteilen, wurde mit plötzlich bewusst.

Als Peter mir von seinen Erfahrungen erzählte, wenn es jeweils „auskam“, dass er so schlecht schreiben konnte, wie er Blut schwitzte, wenn er einen Rapport, ein Protokoll schreiben sollte oder gar eine handschriftliche Bewerbung, da realisierte ich, wie das Fehlen dieser für selbstverständlich gehaltenen Fähigkeit stigmatisiert, wie Betroffene nicht für voll genommen werden.

Eine banale Geschichte, gewiss. Eigentlich hätte ich darüber schreiben sollen, wie Intelligenztests gewisse Fähigkeiten der gebildeten weissen Mittelklasse-Menschen aus den Industrieländern als Massstab für „Intelligenz“ setzen – und andere Arten von Intelligenz, wie sie manche andere Völker besitzen, nicht messen und nicht zur Kenntnis nehmen. Dann ist mir diese Geschichte dazwischen gekommen.

ANNA GOSSENREITER ■



Liebe StudentInnen Zürichs,

das Blatt mit dem Pinselstrich erscheint heute in seiner 2. Ausgabe. iQ = 2. Bevor sich der frontal platzierte iQ numerisch selbst überbietet, soll erwähnt sein, dass sich das Kürzel in seiner Umkehrung halbwegs züchtig erklären lässt: Als „Quartalsinfo“ (für Rezensionen: „das iQ“) löst es die „ZS-Sonderausgabe“-„Unikum-Polykum“-Generation ab und wird von den studentischen Verbänden an Uni und ETH an alle Zürcher StudentInnen verschickt. Es versteht sich als Forum für eure Interessen & Anliegen. Im Spannungsfeld von „Lifestyle & Politik“, „Kopf & Bauch“ soll das keimende, sprudelnde und gärende Unitop alle 3 Monate über einem thematischen Kristallisationspunkt aufgebrochen werden... Wir zapfen Quellen an, reissen Adern auf, sammeln Splitter ein. Eure Mitarbeit mit Briefen und Beiträgen, Themenvorschlägen und Kontroversen ist gefragt. Und wir haben noch freie Tasten: es ist absurd! Die grösste Schweizer Studienzeitung hat die kleinste Redaktion. (Vergl. nebenstehendes Inserat).

Apropos Grössenverhältnisse: Der Numerus Clausus steht an. Das ist kein Comix, sondern tierisch ernst. Eine Gegenkampagne kostet einen Haufen Geld. Der VSU als Hauptinitiant ist aber ein armes Schwein. Dieser Nummer liegt deshalb ein Einzahlungsschein bei.

MONIKA BURRI ■

Wir können Dir zwar nicht versprechen, dass eine **Oriana Fallaci** oder ein **Ernest**

Hemingway aus Dir wird. Aber immerhin offerieren wir Dir einen ersten Einstieg in den

Journalismus: **Journi-Kurs**. Kursleitung: Emil Müller (SDA) und Hansruedi

Schoch (Tagesschau). Kursdaten: 8., 15., 22. Febr., sowie 3. und 10. Mai 94 jeweils 20 - 22

Uhr. Kosten: 80 Franken. Verlange bis am 14. Januar Kurs- und Anmeldeformulare beim

Medien Verein ZS, Birchstrasse 95, 8050 Zürich. Bitte frankiertes

Rückantwortkuvert beilegen. Der Kurs wird freundlicherweise unterstützt durch die Uni

Zürich und den Kulturfonds der Stiftung Zentralstelle.

iQ – Die Zeitung der StudentInnen vergrössert das Redaktionsteam. Wir suchen ••• eine

Redaktorin (20%), die in einem nie ganz durchschaubaren Organisationsgeflecht Fäden

spinnst, welche sich schliesslich zu einer Zeitung zusammenweben. ••• Eine **Layouterin**

(20%), die Texte und Bilder in Luftschlösser, abgründige Wonnen und rezente Widerhaken

verwandelt. ••• **Freie TexterInnen**, die Lust haben, das Leben und die Geworfenheit der

StudentInnen von Uni und ETH zu recherchieren. ••• **Freie FotografInnen**, die Ereignisse

einfangen, ohne sie zu zählen. ••• Für alle unsere Jobs gilt: Die Lust ist gross und der Lohn

etwas kleiner. InteressentInnen schreiben oder telefonieren an Medien Verein ZS, Birchstrasse

95, 8050 Zürich, **Tel. 01 311 42 41.**



... dem subversiven Dasein verschrieben. Sie sprach...

Impressum

iQ – Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 1. Jahrgang. Auflage 37000.

Herausgeber: Studentische Verbände an Uni und ETH. **Verlag:** Medien Verein ZS, Zürich **Redaktion:** iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich **Tel:** 01 311 42 41, **Fax:** 01 311 42 56

Philipp Aregger (par), Monika Burri (moa), Daniel Speich (spe)

Mitarbeit Text: Anna Gossenreiter, Eli Näf, Martin Abele, Mirella Wepf, Patrick Schedler, Philipp Anz, Regula Häfliger, Reto Gerber, Sabine Schläpfer, Sone Benbei (snb), Theodor Schmid, Thomas Näf, Ueli Stauffacher, Vesna Tomse (vea).

Mitarbeit Bild: Chrig Perren, Daniel Speich, Lukas Unsel, Martin Müller, Philipp Schaller, Theodor Schmid, Thom Schlepfer.

Pinselstrich & Layout: Daniel Speich **Belichten:** Salinger, **ZH Druck:** ropress, **ZH Inserate:** iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich **Tel:** 01 311 42 41, **Fax:** 311 42 56

Lukas Müller (Mo & Di 10.00 - 18.00 h) **Gültig ist der Tarif 93/94 (grün).**

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschiedt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spüren.

Titelschutz: UNIKUM – POLYKUM

NICHT NUR CASH

Linke StudentInnen verwandeln die „Zentralstelle“, einen 15-Millionen-Betrieb, in Profitcenters. Sie kürzen Löhne und nehmen die Fäden in die Hand. – Porträt eines professionellen Unternehmens mit studentischem Management.

VON PHILIPP AREGGER

Alle kennen den „Studentenladen“ – alle UnistudentInnen zumindest. Seine tausenderlei Papiersorten, Taschenrechner und Schreiber verlocken die KundInnen, das Studium als Kunsthandwerk zu betreiben. Mit der „Legi“ kostet's weniger, und oft erhält man einen Pariser gratis dazu.

Wenig bekannt ist hingegen, dass der „Studentenladen“ den UnistudentInnen gehört. Ebenso die „Arbeitsvermittlung“ am Seilergraben und noch sechs weitere Betriebe mit dem schrägen roten Schriftzug. Erich Schürmann relativiert allerdings: Die „Zentralstelle der Studentenschaft“, so heisst das ganze Unternehmen, sei eine Stiftung, und Stiftungen gehören per definitionem niemandem. Trotzdem fliesst der Gewinn der „Zentralstelle“ an die Studierenden zurück. Das geschieht entweder über Gratisaktionen wie die „Gummis“ oder über einen Ökologiefonds und einen Kulturfonds. Der Kulturfonds unterstützt studentische Projekte wie den HIX-Wettbewerb (siehe „Ein Wohlgröthchen auf dem Hügel?“ auf Seite 1) oder die Uni-Kindergärten.

Der studentische Bezug der „Zentralstelle“ ist in der Stiftungsurkunde verankert. Im Stiftungsrat sind nur 3 der 12 Sitze für Angestellte reserviert, die restlichen 9 sind von Studierenden bestellt. Gewählt werden sie jährlich vom „Erweiterten Grossen Studenterrat“. (Siehe „Alle an die Urne“ auf Seite 11).

Erich Schürmann ist seit einem Jahr als Vertreter des VSU im Stiftungsrat. Er und die Amazora-Vertreterin Tanja Hetzer, zur Zeit Präsidentin des Stiftungsrates, stu-

dieren beide nicht etwa Betriebswirtschaft, sondern Geschichte. Tanja erklärt ihre Motivation: „Ich habe durch meinen 3-jährigen Einsitz einen umfangreichen Einblick in marktwirtschaftliche Praxis gewonnen, den ich nicht missen möchte.“ Erstaunlich ist vielleicht, dass sich die Mehrheit der studentischen StiftungsrätInnen in einem linken Umfeld bewegt. Diese Linken wollen die „Zentralstelle“ nun straffer führen.

80er-Boom: lascher Stiftungsrat

Früher nahmen manche StiftungsrätInnen ihr Amt lascher. In alten Sitzungsprotokollen steht z.B.: „Können wir früher aufhören? Ich will ins Kino.“ In den 80er-Jahren reichte das hin. Die Hochkonjunktur und der neu eröffnete „Computerladen“ verdoppelten den Umsatz rasch von 7 auf 15 Millionen Franken. Das Salär des Geschäftsführers Peter Helbling soll damals die „Kategorie Bundesrat“ erreicht haben. Der unbestrittene Erfolg verschaffte Helbling eine zentrale Machtposition im Betrieb. Der Stiftungsrat beschränkte sich darauf, das wachsende Vermögen sinnvoll anzulegen. Er eröffnete ein Konto bei der Alternativen Bank und beteiligte sich bei der „Pro Vita Comuna“, die alte Bündner Häuser renoviert und als Ferienhäuser (günstig für Studis) vermietet. Unterdessen beschäftigte die „Zentralstelle“ über 40 Angestellte.

Anfang der 90er stagnierte der Umsatz. Der Staub, den der stürmische Aufschwung aufgewirbelt hatte, legte sich. Der Stiftungsrat begann, seine Rolle zu überdenken.



Bild: Thom Schlegler

Der mittelgrosse Betrieb konnte nicht länger wie ein 3.-Liga-Klub geführt werden.

Das Hauptproblem war geortet, allerdings kroch noch manche Warteschlange durch den „Studentenladen“, bis in den Apfel gebissen wurde. Die hohe Fluktuation im Stiftungsrat erschwerte den Reformprozess. Frisch gewählte StiftungsrätInnen wurden kaum eingeführt. Tanja schildert: „Mein Vorgänger kallte mir 6 Bundesordner hin und sagte tschüss.“ Erich fügt hinzu: „Am Anfang war mir kaum bewusst, dass dieses Mandat einem Verwaltungsratsitz entspricht. Die StiftungsrätInnen könnten bei grossen Fehlern in der Unternehmenspolitik juristisch zur Rechenschaft gezogen werden.“

Im Frühling 93 beauftragte der Stiftungsrat schliesslich eine Unternehmensberatung, die Probleme der „Zentralstelle“ zu beschreiben und Lösungen aufzuzeigen. „Die Zusammenarbeit mit diesen harten

Profis war ein Wahnsinnsereignis, lehrreich zwar, aber aufreibend“, meint Tanja. „Für uns zählt nicht nur der Cash, sondern auch menschlich muss die Reorganisation stimmen.“ Die geplante Umstrukturierung verunsicherte viele Angestellte. Doch vorerst passierte nicht viel. Die Unternehmensberatung studierte die Geschäftsabläufe und führte Interviews mit den Angestellten.

„Demokratische“ Straffung

Tanja und Erich wollen nicht im Detail erklären, welche Massnahmen die Unternehmensberater schliesslich vorgeschlagen haben. Da der Reorganisationsprozess noch nicht abgeschlossen ist, sollen die Angestellten die nächsten Schritte nicht aus der Presse erfahren. Lieber suchen die StiftungsrätInnen das Gespräch mit den Betroffenen. Die Umstrukturierung verläuft demokratisch. Die Probleme werden in Workshops diskutiert.

Tanja Hetzer und Erich Schürmann: Mandate, Menschen, Management

Eine der ersten Folgen der Reform ist die geschaffene Profitcenterstruktur: jede der sechs Abteilungen führt nun ihre eigene Rechnung. Wenn die „Studentendruckerei“ eine Broschüre druckt für den „Büchervertrieb“, muss dieser dafür bezahlen wie ein externer Kunde. So lässt sich jederzeit erkennen, welche Bereiche rentieren, oder wo Schulden anfallen.

Der Arbeitsaufwand für die StiftungsrätInnen ist derzeit enorm. Tanja und Erich, die sich besonders engagieren, arbeiten etwa 25% für die „Zentralstelle“. Neu ist, dass sie dafür im Stundenlohn (35 Fr./h) bezahlt werden.

Zwei heikle Projektschritte stehen nun bevor: Die Kompetenzen werden neu verteilt und die Löhne sollen angepasst oder „systematisiert“ werden. Nicht nur Geschäftsführer Helbling, auch die anderen Angestellten haben vom 80er-Boom profitiert. Kürzen die StiftungsrätInnen nun rabiat? Tanja und Erich schweigen einmal mehr. Ihr linkes Herz gibt aber preis, dass beispielsweise die Löhne der beiden Kioskangestellten bestimmt höher bleiben, als was die Kioskriesen bezahlen.

Ende März werden einige StiftungsrätInnen aussteigen, so auch Tanja. Die Suche nach NachfolgerInnen hat begonnen. Diese sollen vor der Wahl viel mehr als früher auf Eignung und Einsatzbereitschaft geprüft werden. Sonst war die Reorganisation für die Katz.

Informationsveranstaltung für
StiftungsratskandidatInnen:
Mittwoch, 19. Januar 1993,
16 – 18 Uhr,
Raum 303, Uni HG.

Ein Wohlgröthchen...

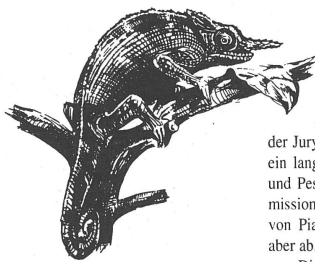
Fortsetzung von Seite 1.

Bioladen stillt das Bedürfnis nach einem Lebensmittelgeschäft, und für das „wilde Arbeiten wilder StudentInnen“ sind Räume vorgesehen, die auch von Fachvereinen und dem Verband der Studierenden an der ETH benützt würden. Abgespannte Gemüter erholen sich auf ruhigen Rückzugsinseln oder im türkischen Bad. Für das Haus des Lebens sind satte 11 Millionen Franken budgetiert!

Geschichte & Legende

Sind da entrückte Tagträumer am Werk? In einer Stadt, die noch beinahe jedes alternative Kulturzentrum weggebaggert hat, lässt sich aus dem Stegreif doch kein HIX bauen? Vielleicht doch. Aber blenden wir zurück, das HIX hat eine lange Geschichte.

Die ETH-Zentrum wurde in den 60er-Jahren zu eng. In einer 1. Etappe wurde ab 1964 die Physik auf den Höngerberg ausgelagert. Pate stand beim Projekt der amerikanische Uni-Campus. Der Legende nach wurden aber Wohn- und Kulturräume weggelassen, nachdem sich 1968 Architekturstudierende im Globus-Provisorium engagiert hatten. 1975 kam der riesige Gebäude-



komplex für die BauingenieurInnen und ArchitektInnen dazu.

Die dritte und bisher grösste Ausbautappe, die bis Ende 90er-Jahre die ChemikerInnen und WerkstoffingenieurInnen aus dem Zentrum aussiedelt, sorgte schon im frühesten Planungsstadium für Aufregung. 1989, als sich die ETH-Schulleitung und das Berner Amt für Bundesbauten anschiekte, die Fehler der 1. und 2. Ausbautappe zu wiederholen, erhoben 23 Architektur-DozentInnen den Mahnfinger. „Fragwürdig“ sei der Ausbau „für die langfristige Entwicklung der ETH und der Stadt“. Trotzdem basierte der folgende Projektwettbewerb auf dem Konzept Monokultur.

1991 wurden die Tessiner Campi und Pessina zu Wettbewerbsieger erkoren. Der Fachverein Architektur erhob Beschwerde, denn in

der Jury sass der Architekt Piazzoli, ein langjähriger Partner von Campi und Pessina. Die Wettbewerbskommission rügte zwar das Verhalten von Piazzoli, wies die Beschwerde aber ab.

Die Planung war zuweit fortgeschritten, als dass das Projekt noch gekippt werden konnte. Die Studierenden konzentrierten sich nun darauf, Einfluss zu nehmen auf die Gestaltung des Dienstleistungsgebäudes, das Campi und Pessina neben der Piazza hinstellen wollten. Gemessen am Gesamtprojekt (597 Mio Fr.) ist das Dienstleistungsgebäude (11 Mio Fr.) ein Klacks. An einer öffentlichen Veranstaltung letzten Februar wollte die Schulleitung den StudentInnen das Projekt schmackhaft machen. Aber mit hartnäckigen Fragen drängten die ArchitekturstudentInnen die grauen Herren in die Ecke. Wiederholt wiesen sie auf den „Nutzungsalat“ im Dienstleistungsgebäude hin: Personalwohnungen neben Mehrzweckraum; Verwaltungsbüros und Postschalter – wo blieben überhaupt die studentischen Räume? ETH-Präsident Jakob Nüesch war überrascht

vom konstruktiven Widerstand. Spontan willigte er ein in die Idee eines StudentInnen-Wettbewerbs für das Dienstleistungsgebäude.

Die Zusage von Nüesch löste bei den StudentInnen wiederum einen Aktivitätsschub aus. Sie taufte das Dienstleistungsgebäude kurzerhand auf den Namen HIX. Sie diskutierten, fabulierten, recherchierten. Eine Utopie entstand.

Ernüchternde Zwänge

Inzwischen haben National- und Ständerat den 597-Millionen-Kredit bewilligt – inklusive die 11 HIX-Millionen. Die Ausarbeitung des StudentInnen-Wettbewerbs hat länger gedauert, als erwartet. Aber die Ausschreibung steht kurz bevor. Beteiligen können sich StudentInnen und ArchitektInnen, deren Diplom höchstens drei Jahre zurückliegt. Nicht nur architektonische Entwürfe, auch Texte oder Bilder können eingereicht werden. Die Spannweite reicht von städtebaulichen Entwürfen bis zur Türklinke im HIX. Das Preisgeld beträgt 20'000 Franken. Eine Erfolgsstory?

Aus den (provisorischen) Wettbewerbsunterlagen spricht wieder jene poetische Vision von Thomas Dimov: „Der Raum ist unendlich und die Eile hat der Teufel erfun-

den.“ Aber teuflische Sachzwänge haben die Zeit in Stücke geschnitten. Im Dezember 93 haben die ETH und das Amt für Bundesbauten bei der Stadt Zürich das Baugesuch eingereicht für die 3. Ausbautappe des Höngerbergs. Das heisst, dass die Ergebnisse des Wettbewerbs nur soweit berücksichtigt werden können, wie sie sich ins Projekt von Campi und Pessina integrieren lassen. Das heisst auch, dass die Hochschulkulturwerkstatt HIX, jener Traum zur Belebung eines Ortes, in einem sterilen und ordentlichen Projekt aufgehen muss. Ist das HIX verloren?

Sicher ist, dass ein Mehrzweckraum, ein Bioladen, die Büros „für wildes Arbeiten“ und eventuell auch das Bistro im Dienstleistungsgebäude bis etwa 1997 gebaut werden. Der Rest der Utopie wird schon nächstes Jahr in einer Wanderausstellung durch Europa ziehen. Thomas Dimov resümiert: „Die ETH hat gelernt, uns ernstzunehmen, auch wenn unsere Ideen manchmal etwas anspruchsvoll sind.“

...wenn andere
rauchten. Brannite sie...



7.1.1994

Ein Film von
STEPHEN FREARS

the Snapper



Eine Irische Komödie voller Charme und Witz.
Ein Labsal für Herz und Seele! *The Guardian*

**AB 7. JANUAR 1994
IN ZÜRICH IM KINO ALBA**

Ein Film der 90er Jahre:
modern, widersprüchlich, authentisch.

**BESTE REGIE
BESTER DARSTELLER**
CANNES



naked

Ein Film von **MIKE LEIGH**
Mit **DAVID THEWLIS KATRIN CARLIDGE
LESLEY SHARP GREG CRUTTWELL**

AB ENDE JANUAR IM KINO

Schwulenarchiv: ein studentischer Erfolg



Raritäten: alte Photos
von männerliebenden Männern

**Auf studentische Initiative hin wird im
Frühjahr 1994 im Sozialarchiv Zürich eine
Archivalsammlung zur Homosexualität
eröffnet. Von der Entstehung des ersten
Schweizer Schwulenarchivs berichtet einer
der Hauptinitianten.**

■ VON PATRIK SCHEDLER

Die Arbeitsgruppe "Koordinationsstelle Homosexualität & Wissenschaft, Zürich" ist eine Initiative des Schwulen Hochschulforums zart & heftig. Der Name sagt ziemlich genau, was diese AG bezweckt: die Koordination der wissenschaftlichen Aktivitäten zum Thema Homosexualität (möglichst gesamtschweizerisch). Eine solche Aufgabe würde heute eigentlich einer universitären Institution zufallen. In Holland wird seit einigen Jahren an der Utrechter Universität ein Institut für "Homostudies", mit einem eigenen Lehrstuhl geführt. An verschiedenen deutschen und amerikanischen Universitäten bestehen teilweise recht gut organisierte Abteilungen, die sich um den Gegenstand bemühen. Auch an der Pariser Universität Sorbonne V besteht im Fachbereich Soziologie eine Abteilung "Homosocialité", die vom bekannten Soziologen Michael Pollack († 1992) aufgebaut wurde und jährlich internationale Kolloquien zu Fragen der Homosexualität durchführt. Überall ging die Institutionalisierung von den Anstrengungen seitens der Studentenschaft aus. Vielfach wurden die Initiativen aber von Lehrstuhlinhabern unterstützt. In Holland wurde das Bildungsministerium sogar selbst aktiv.

In der ganzen Schweiz gibt es nichts Vergleichbares. Der Grund liegt in der föderalistischen Struktur

des Hochschulwesens. Das bringt mit sich, dass meistens persönliche Vorlieben der Bildungspolitiker und die Eigenynamik der Seminarkonferenzen die Entwicklungslinien bestimmen. Homosexualität als Forschungsthema ist unter diesen Voraussetzungen immer noch etwas, womit man sich zu kompromittieren glaubt, womit man sich nicht profilieren kann, oder wofür man sich unter der fadenscheinigen Begründung der Irrelevanz schlicht nicht interessiert. Ausserdem gibt es in der Schweiz ein Mentalitätsproblem. Für eine Innovation müssen Einzelpersonen meist sehr lange kämpfen, ehe sie von institutioneller Seite zur Kenntnis genommen wird.

Die Koordinationsstelle hat hier bislang eine einzige Ausnahme erfahren. Vor gut anderthalb Jahren wurde das Projekt eines "schweizerischen Archivs für Homosexualität" (heute: Schwulenarchiv Schweiz) ins Auge gefasst. Es war bald klar, dass man keine eigene Infrastruktur aufbauen könne. Gerade auch das Beispiel des Schwulen Museums in Berlin, das zwar über umfangreiches und wertvolles Material verfügt, aber über keine sicheren Aufbewahrungsmöglichkeiten, war abschreckend. Die Vorstellung, dass ein einziger Rohrbruch die Arbeit von Jahren und unwiderbringliche Dokumente vernichten könnten, veranlassten die Koordinationsstelle, die Zusammenarbeit mit einem bestehenden Archiv anzustreben. So gelangten wir ans Schweizerische Sozialar-

chiv. Durch viele frustrierende Kleinigkeiten bei anderen Projekten waren wir auf eine ablehnende Haltung gefasst und deshalb umso erstaunter über das grosse Interesse. Auf Jahresende haben nun das Schweizerische Sozialarchiv und das Schwulenarchiv Schweiz einen Vertrag über die Zusammenarbeit abgeschlossen. Die vom Schwulenarchiv gesammelten Materialien gelangen als Dauerdeposita ins Sozialarchiv und werden dort erschlossen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die ersten Archivalien werden ab ca. Frühjahr '94 zugänglich sein. Im Beispiel der Zusammenarbeit der Koordinationsstelle Homosexualität & Wissenschaft mit dem Sozialarchiv in diesem Projekt handelt es sich nicht um ein positives Beispiel von Mitbestimmung. Es ist mehr: seitens einer traditionsreichen wissenschaftlichen Institution wurden die studentischen Anliegen vollständig erstrgenommen. Es wurde erkannt, dass für die Beschäftigung mit der Homosexualität (hier als Personen- und Bewegungsgeschichte) ein Archiv das Hauptinstrument für die Forschung darstellt. Deshalb tauchten zu keinem Zeitpunkt die ignoranzen Fragen nach der Relevanz auf.

Diese erfreuliche Erfahrung hat die Koordinationsstelle ermutigt, ein Konzept für ihre Institutionalisierung an der Uni Zürich zu entwickeln. Wir sind uns der zu erwartenden Schwierigkeiten bewusst.

Zehn Fragen zur Mitbestimmung

Wo soll's lang gehen in der Studipolitik? – Platte oder CD zu gewinnen

Die meisten StudentInnen, die an der Uni aktiv mitbestimmen haben, machen später Politik. Elisabeth Kopp, Christoph Blocher, Flavio Cotti und Ursula Koch sind nur vier der Prominenten, die an der Hochschule ein Beziehungsnetz knüpfen, das ihre Laufbahn beschleunigt.

Ist Mitbestimmung nicht mehr als ein Marktplatz für Leute mit Profilierungsdrang? Die aktiven StudentInnen beklagen, dass sie weder Anregungen noch Echo erhalten von der "Basis". Aber fragen sie denn danach? Sind die studentischen Strukturen so schein-demokratisch und klügelhaft, dass die studentischen Interessen zwangsläufig von einer verschwindenden Minderheit definiert werden?

iQ springt in die Lücke, wo die StudentInnenorganisationen versagen. StudentInnen! Wo soll es langgehen in der Studipolitik? Antworten auf die folgenden und auf nicht gestellte Fragen an iQ, Birchstrasse 95, 8050 Zürich. Unter den Einsendungen verlosen wir die neue Platte/CD von den Akapickels (oder eine nach Wunsch).

1. Bist Du politisch interessiert? Engagiert? Innerhalb oder ausserhalb der Hochschule?
2. Sind die Mitbestimmungsmöglichkeiten ausreichend? An welchem Institut? In der Abteilung oder der Fakultät? Auf Hochschulebene? Bei Bund oder Kanton?
3. Hat sich die Situation der Studierenden in letzter Zeit eher verschlechtert oder verbessert?

Siehst Du da einen kausalen Zusammenhang zur realen Studipolitik?

4. Wie beurteilst Du die Politik der aktiven StudentInnen? Sind sie kompetent? Welche Fehler machen sie?

5. Wofür oder wogegen sollten sich die StudentInnenorganisationen einsetzen?

6. Fühlst Du Dich gut oder schlecht informiert über das Geschehen an Deiner Hochschule?

7. Sind die StudentInnenorganisationen demokratisch?

8. Bist Du eher links, eher rechts, oder sonstwas?

9. Bist Du Mitglied einer StudentInnenorganisation? Wieso? Wieso nicht?

10. ???

(par.)

FITNESS-CENTER FÜR FRAUEN

LADY FIT

DER CLUB MIT ATMOSPHERE

Der Profi-Club für Frauen
und für
jedes Alter und Gewicht

- Professionelle Betreuung & Beratung
- Ausdauer • Kraft • Beweglichkeit
- Fettabbau • Gewebestraffung
- Rückenstärkung • Haltungskorrektur
- Aerobic • Step • Body-Toning
- Sauna • Dampfbad • Intensiv-Solarien
- Cellulitbehandlung • Wassertherapie mit Hydro-Star Dauerbrause
- Kinder-Paradies • Ernährungsberatung



In Deiner Nähe. 7-Tage-Woche.

Rigiblick
Haldenbach Tram 9 und 10
USZ
ETH | UNI
Tel. 251 99 09
Universitätstrasse 33

Schaue doch unverbindlich vorbei!

Vor zwanzig Jahren schmissen die Fachvereine mit Marx und Mao um sich. Und heute? Sind Fachvereine noch politisch? Oder haben sie sich zu schnittigen Dienstleistungsbetrieben entwickelt? Eine kleine Reise durch die Fachvereinslandschaft zeigt Mauerblümchen und strotzende Sonnenblumen.

■ VON DANIEL SPEICH

Fachvereine gibt es fast überall. An der Universität kennen bis auf die Volkskunde mit ihren 35 Hauptfachstudis alle Hauptfächer eine solche Organisation. Ja sogar das Nebenfach Politologie hat einen Fachverein. An der ETH haben fast alle Abteilungen eine Studiorganisation. Einige haben sich allerdings über die Abteilungsgrenzen hinweg zusammengeschlossen. Doch was heisst das schon: einen Fachverein haben? Von den ca. 200 Mathestudis der Uni sind alle Mitglied der Studiorganisation. Von den 1500 MaschineningenieurInnen, ElektrotechnikerInnen und Produktions- bzw. BetriebsingenieurInnen, die an der ETH studieren, sind 1200 im AMIV (Akademischer Maschinen- und Elektro-Ingenieur-Verein) organisiert. In der Germanistik kommen auf 2000 Haupt- und NebenfachstudentInnen gerade 120 Fachvereinsmitglieder;

Mathe ist pleite

Diese stark unterschiedlichen Zahlenverhältnisse erklären sich durch die unterschiedlichen Beitrittsprozeduren. Wer zum AMIV will, muss nur auf dem Einschreibebogen ein Kreuzchen machen. Die

organisierten GermanistInnen dagegen müssen jedes Semester wieder neu Apéros und Versände durchführen, nur schon um ihre Mitgliederzahl zu halten. Wer Mathe studiert ist sowieso Mitglied im Fachverein und bezahlt dafür nichts. Die Höhe des Beitrages ist aber gar nicht so entscheidend für die Mitgliederzahl. Wer das AMIV-Kreuzchen gemacht hat, bezahlt pro Semester 10.-, von denen jedoch über verschlungene Wege nur 3.- bzw. 5.- an die Studiorganisation gehen. Mitglieder beim Fachverein Germanistik bezahlen ebenfalls 10.- Der AMIV erhält also 3600.- an Mitgliederbeiträgen und via VSETH dazu noch 8400.- für Dienstleistungen. Macht total: 12'000.- pro Semester. Der Fachverein Germanistik hat ein Vermögen von rund 3000.-, das semestertlich keinen grossen Veränderungen unterworfen ist. Der Fachverein Mathematik ist pleite. Arm sein heisst aber nicht, untätig herum zu sitzen. Aktivitäten sind nämlich oft selbsttragend oder sogar gewinnbringend. Der Fachverein Medizin finanziert sich z.B. hauptsächlich aus der Blutspendeaktion. Beteiligte Medi-Studis wehren sich aber vehement gegen den Vorwurf, ihr Fachverein lebe vom Blut der Studierenden. Auch die Mitgliederzahl ist nicht so wichtig. Sie spielt nur für Legitimationszwecke eine Rolle.

Zwei von Hundert

Für die Stärke und Präsenz eines Studiervereines zählt vor allem die kleine Familie der Aktiven. Die Fachvereine der ETH mögen zwar bedeutend mehr Mitglieder haben, aktiv dabei sind aber auch an der ETH nur wenige. Grob über den Daumen gepilt sind durchschnittlich etwa 2% aller Haupt- und Nebenfachstudis in ihrem Fachverein aktiv. Gerade ein halbes Prozent

EINE WELT FÜR SICH

Fachvereine an Uni und ETH im Vergleich. Eine Reportage aus dem Mikrokosmos der Mitbestimmung.

	Fach	Studizahl (Aktive in %)	ausgewählte Aktivitäten	Mitbestimmung	Echo
ETH	AMIV ¹	1500 (2.6)	Verlag, Druckerei, Bastelplätze, Laden, Funkstation, Entwicklungshilfe	mittel	gut
	Architektur	1000 (1)	Hausbau, Ausstellungen, Seminarwoche, Fernsehen	gut	mittel
	VCS ²	250 (5)	Feste, Exkursionen, Ski-Weekend	gut	mittel
Universität	Jus	3000 (1)	gegenwärtig nicht viel	schlecht	schlecht
	Medizin	2000 (1)	Blutspenden, Anamnesegruppe, Spritzenkurs, Skripten, Entwicklungshilfe, Fest	schlecht	gut
	Ökonomie	2600 (0.3)	Kurse für Studis, DozentInnen-Bewertung	schlecht	gut
	Phil I.				
	Germanistik	2000 (0.5)	Kommissionsarbeit, Fest	gut	schlecht
	Klass. Philologie	200 (2.5)	Seminar verschönern, Soziales, Fest	mittel	gut
	Musikwiss.	200 (5)	Lehrveranstaltungen, ZB-Kontakte, Fest	schlecht	mittel
	Politologie	500 (1)	Unimobil, sonst nix	mittel	schlecht
	Psychologie	3000 (1)	Studium erleichtern, Unipolitik, Soziales, Fest	schlecht	gut
	Phil II.				
	Chemie	60 (8.3)	Weihnachtessen, Exkursionen	mittel	gut
	Geographie	500 (4.2)	Interessevertretung, Info, Fest	mittel	gut
	Theologie	400 (6.3)	Lehrveranstaltungen, Entwicklungshilfe, Studienreform, Kulturabend, Beiz	gut	gut

An vierzehn zufällig ausgewählten Vereinen werden die grundsätzlichen Unterschiede deutlich. Die Spalte Mitbestimmung bezieht sich auf Mitspracherecht der StudentInnen in Instituts- bzw. Abteilungsangelegenheiten. In der Spalte Echo wird die Reaktion der Studierenden auf die Aktivitäten des Fachvereins angegeben. Beide Angaben sind Selbst einschätzungen von Aktiven.

1) AMIV = Akademischer Maschinen- und Elektro-Ingenieurverein.
2) VCS = Vereinigung der Chemiestudenten

der HistorikerInnen vergeudet Zeit für den Fachverein. Ein Prozent aller ArchitekturstudentInnen arbeiten bei der Architektura mit. Der superaktive AMIV kommt immerhin auf 2,5 Prozent. Im Vergleich zu den über 6 Prozent fachvereinsaktiven TheologInnen ist das aber immer noch wenig. Natürlich hängt der Prozentsatz auch mit der Grösse des Faches zusammen. Denn besonders effizient könnte ein Fachverein Physik wohl nicht arbeiten, wenn von den 90 Studis nur ein halbes Prozent aktiv wäre. Aber wieso es kein Fachverein der grossen Uni-Fächer wie z.B. Geschichte, Psychologie oder Medizin über die Ein-Prozent-Hürde schafft, ist nicht so leicht verständlich.

Ab nach China

Wirklich grosse Vollversammlungen gab es an der Uni in den letzten Jahren nur, wenn sich das VPM-nahe Studentenforum an die betreffenden Fächer herangeschlichen hatte. Aber auch lieblingsunabhängig sind Fachvereine starker Konjunktur ausgesetzt. Neue Leute finden sich voller Elan zusammen, gegenwärtig z.B. in den Fachvereinen Psychologie (FAPS) oder Biologie (BIUZ); sie lernen sich gut kennen und lieben und backen sich zum Kuchen zusammen, im Moment z.B. der Fachverein Geschichte. „Der Fachverein wird zum Hobby“ meint Thomas Gabathuler vom AMIV; Schliesslich verlieren die Aktivist die Verbindung zu den anderen Studis, stehen mitten in den Abschlussprüfungen, oder wandern nach China aus (so geschehen im Fachverein Sinologie, der momentan brach liegt). Irgendwann finden sich dann vielleicht neue Leute, die die gleichen Fehler wieder machen,

unabsichtlich in die selben Fettnäpfe treten, zum Leid der ProfessorInnen, die sich im Gegensatz zu den Studis noch an das letzte Hoch des Fachvereins erinnern können.

Mitbestimmung ist out

Doch lassen wir das Trübsalblasen. Denn egal ob 500 oder 3000 Studis eigentlich dabei sein könnten, ein Fachverein mit 10 bis 20 Aktiven kann ganz schön was bieten. Vom Archinform, made in Hönningerberg, über das Keimblatt der IrchelbiologInnen bis zum Theodoranten direkt aus dem Niederdorf überzieht ein ganzer Blätterwald die Fachvereinswelt. Grob lassen sich die Aktivitäten der Fachvereine in Standespolitik, Betreuung/Information, Ergänzung des Lehrangebots und Soziales einteilen. Die ETH-Organisationen überlassen das Studpolitische dabei gerne ihrem VSETH. Auf Abteilungsebene haben sie aber gute Einflussmöglichkeiten. In den meisten Unterrichtskommissionen (UK) sitzen jeweils Profs, Assis und Studis, und besprechen gemeinsam Fragen der Lehre. Auch bei den Uni-Vereinen steht Gewerkschaftspolitik nicht mehr im Vordergrund. Nur der Numerus Clausus ist für viele ein brennendes Thema. Nach institutionalisierter Mitbestimmung schreit niemand mehr. In den Fächern Germanistik und Romanistik dürfen die Studis auf Institutsebene zwar gleichberechtigt mitreden, beide Fachverei-

ne haben aber ernsthaft Probleme damit, die zugestandenen Kommissionsplätze tatsächlich zu füllen! Auch andere politische Themen, die nicht direkt mit dem Studium zu tun haben, stehen tief im Kurs.

Dienstleistung in

Voll im Trend liegt dagegen die FGA, der Fachgruppenausschuss der WirtschaftsstudentInnen. Zehn Studis beschränken sich darauf, selbsttragende Kurse zu Vortrags-, Verhandlungs- und Arbeitstechnik zu veranstalten, welche auf fulminante Nachfrage bei den Studierenden stossen. Regelmässig veröffentlichen sie auch eine nicht weniger beliebte DozentInnen-Bewertung. Auf schlechte Studienbedingungen reagieren Fachvereine heute nicht mehr mit Protest, sondern mit konstruktiven und systemerhaltenden Aktivitäten. Praktisch alle Fachvereine bieten zusätzlich zum offiziellen Lehrangebot Veranstaltungen, Tutorate, Exkursionen oder wie der Biuz oder die Architektura sogar ganze Arbeitswochen. Auch die Einführung der Erstsemestrigen scheint geradezu Pflicht für ernsthafte Fachvereine. Der wachsenden Anonymität wird nicht mit der Forderung nach mehr Betreuung begegnet. Die wird gleich selber geliefert, fachlich oder einfach so, sozial: wie ein roter Faden zieht sich durch die Fachvereinswelt eine endlose Kette an Weihnachtessen, Chlaus- und Grillabenden, Parties und Festen. Und das ist wohl auch gut so. Aber warum sollen die Dienstleistungen welche die Uni-Fachvereine bieten so schlecht bezahlt werden? Die Uni könnte sich das Finanzierungsmodell der ETH zu eigen machen. Die Studis sind mittlerweile gezähmt.

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

COMPUTER-LADEN
Easy Macintosh. im TakeAway am Bucheggplatz, Rötelistrasse 135

BÜCHER-VERTRIEB
Bücher fürs Studium. Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur. Uni Zentrum: Seilergraben 15 Uni Irchel: Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-LADEN
Alles fürs Studium. Und das preiswerter. Papeteriewaren, Büromaschinen usw. Uni Zentrum: Schönberggasse 2 Uni Irchel: Bau 10 auf der Brücke

KIOSK
Für zwischen-durch. Im Lichthof der Uni Irchel.

DRUCKEREI
Vom Flugli bis zur Diss. Beratung an der Chorgasse 18 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

ARBEITS-VERMITTLUNG
Geld verdienen. Seilergraben 17

KOPIEREN
Studieren und kopieren. Bei uns mit Copycheck-Karten - dezentral und günstig. Karten erhältlich in den Studenten-läden, Kiosken und in der Druckerei.

SWO-FONDS KULTUR-FONDS
Wo ist der Profit? Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



Format ist in jeder Grösse spürbar.

BÜCHER-VERTRIEB

- Studienliteratur der Fachgebiete: Jus, Oec, Psycho, Med und Vet-Med, Phil I und Naturwissenschaften, je nach Standort.
- Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
- Besorgung aller Titel weltweit.

Uni Zentrum

Seilergraben 15, 8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Semester: Mo-Fr 9.30-16.30 Uhr
Ferien: Mo-Fr 9.30-15.30 Uhr

Uni Irchel

Im Studentenladen auf der Brücke
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/361 37 36



FÜR BILLIGFLÜGE ZU SSR DÜSEN

Miami	750
New York	499 J
San Francisco	899
Mexiko	940 J
Rio	1210 J
Bangkok	990 J
Bombay	1090 J
Colombo	1050
Bali	1210 J
Hong Kong	1490
Kualu Lumpur	1090
Manila	1290 J
Singapore	970 J
Auckland	1820 J
Brisbane	1990
Sydney	1410 J

J = Jugendticket

Last-Minute Ferienhits ab Band
Tel. 01 297 11 22

Hören • Staunen • Buchen

1000 und mehr Möglichkeiten für Billigflugtickets für jede Altersklasse bei

SSR Reisen
Die Alternative für alle =
Leonhardstrasse 10 Zürich
Tel. 01 261 29 55
oder in Deinem Reisebüro

EVIDENZIA

SCHWEIZERISCHE KRANKEN- UND UNFALLVERSICHERUNG

Kunst ist, die richtige Versicherung zu finden!

Ihr richtiger Partner für eine kompetente und individuelle Beratung im Bereiche der Kranken- und Unfallversicherung.

Testen Sie uns Rufen Sie doch einfach an. Sie riskieren nichts – ausser vielleicht eine bessere Lösung.

Folgende Berater stehen Herr Pasquale Nigro
Telefon 01 / 451 11 20

Ihnen für ein Gespräch zur Verfügung Herr Hermann Petazzi
Telefon 01 / 311 25 00

Herr Reinhard Hertig
Tel. 01 / 401 12 40

EVIDENZIA, Rautistrasse 58, Postfach, 8048 Zürich
Telefon 01 401 12 40, Telefax 01 401 23 31

"DIE EIDGENÖSSISCHE" GESUNDHEITSKASSE *Mir z'lieb*

Ihre Gesundheit ist Ihnen wichtig. Uns auch!

Mir z'lieb – können ALLE zum Dienstleistungsangebot der EGK sagen!

Bei uns gilt: Gleiches Recht für Natur und Chemie!

Unser Leistungskatalog gilt ohne "Wenn" und "Aber".

Vorsorgen ist besser ...
Wir leisten Beiträge für Beratungen und Vorsorgeuntersuchungen.

Benützen Sie unser Gesundheitstelefon 031 • 311 68 68.

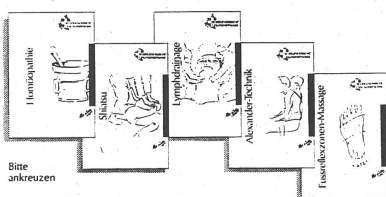
Fragen Sie unseren ausgebildeten Gesundheitsberater.

Besuchen Sie unsere Vorträge und Kurse über die verschiedensten Gebiete natürlicher Gesundheitsvorsorge und Behandlung.

Die Frau entscheidet, wo ihr Kind zur Welt kommt!

Bitte abtrennen und einsenden

für 2 Broschüren nach Wahl:



- Bitte ankreuzen
- Homöopathie
 - Shiatsu
 - Lymphdrainage
 - Alexander-Technik
 - Fussreflexzonen-Massage
 - Offerte und Beratung durch "DIE EIDGENÖSSISCHE" GESUNDHEITSKASSE

"DIE EIDGENÖSSISCHE" GESUNDHEITSKASSE
Brislachstrasse 2
4242 Laufen
Tel. 061-761 59 55

Vorname _____
Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____

V I E R T E L J Ä H R L I C H **iQ**
Inserate: 01/311'41'42

DYNAMO
THEATERWERKSTATT VON ALLTAG BIS ZURICH
HAMLET FÜR ANFÄNGER
Leitung: S. Teuwissen
Vom 13. Jan. bis 12. Feb.
Theaterschnupperwerkstatt für absolute Anfänger und andere Theaterbedürftige.
Stil: frech & unerschrocken. Mo.- & Do.-Abend + einige Wochenendnachmittage.
TANZ & KLANGWINTER Workshop mit Ch. Gamper & M. Maggiori, ab 13. Jan. jeweils do.-abends und Sa/So 29./30. Jan., 5./6. 19./20. & 26./27. März, 9./10. April, Schlussperformances am 15./16./17. April
Flugblätter & Infos: Tel. 361.66.80

THEATER WETTSTEIN
Premiere: Fr, 14. Januar 1994
Mondfinsternis
von Joyce Carol Oates mit Wettstein, Ullrich, Neri
-Es ist unmöglich, von der vitalen, teils zynischen Muriel nicht fasziniert zu sein-
Mi, Fr, Sa je 20.30 Uhr, Sa auch um 15.30 Uhr
Vorverkauf: Theaterburg 381 48 17, Jacklin 251 59 00, BiZZ 221 22 83, Migros-Büro 221 16 71
Abendkasse: 281 87 22, Winkelwiese 4, 3 Stock

THEATER WETTSTEIN
Frauenthemen im Theater
10. Januar: 'Frau und Klatsch' Hildegard Schwaninger
24. Januar: 'Frau und Geld' Lydia Saxer
14. Februar: 'Frau und Drama' Sellier, Beutler, Kraus (FIT)
21. Februar: 'Frau und Medien' Jana Caniga
7. März: 'Frau und Emanzipation' Yvonne-Denise Köchli
21. März: 'Frau und Politik' Monika Weber
18. April: 'Frau und fragwürdiges Schönheitsideal' Silvia Alftoter
2. Mai: 'Frau und Showbusiness' Gabriela Amgarten
Montag, 18 Uhr, mit Apéro. Vorverkauf Tel. 381 48 17

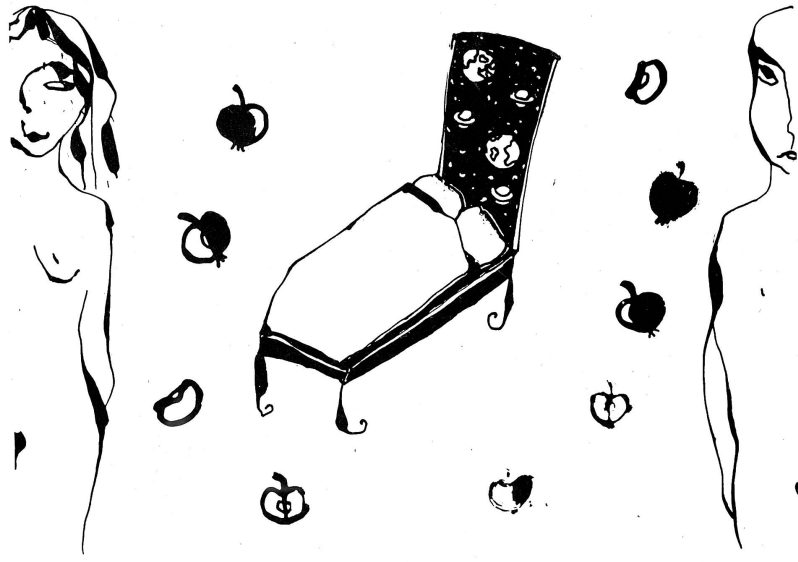
GUTSCHEIN

Auch in meinem Zahnglas stehen zwei Bürsten; doch Hans und ich treffen uns nur alle eineinhalb Wochen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass Augen Augen genügen sollen, dass das Leichteste genügt. Keine Fragen, keine Absichten... Wir haben unsere Themen, unsere Geschichten. Über Sex will ich mit ihm nicht reden (sobald das Knistern diskursiviert wird, beginne ich mit Foucault zu flirten). Ich will die Spannung roh und ungetauft. Seit ich mich aus den Paarformen geschwungen habe und meine Eigenständigkeit erprobe, bin ich anfälliger und verführbarer durch den Grenz(en)fall, das Überwältigende, das Unsagbare.

So gedacht, brauche ich mein Lust in kein Beziehungsgefüge einzupendeln; sie steht für sich, beginnt mit einem willst-du und strandet meist verschwiegen, bin-nur-beinahe-verliebt-ci-vediamo—. Dazwischen, aufgefächert, was uns zu unseren Körpern befällt: unbestimmte, bestimmte, mitbestimmte, stimmige und unstimmige Körpersätze – Gegen die orgasmodemokratisch verschriebenen Konsensverköstigungen suche ich die Widerstände & Brechungen, die gerissene, die ruhige, die quere Spur, die eigenwillige Hand. Mag sein, das dir geträumt hat von mir, Gehörter - Brandstiften, Lustschürfen; gestochen scharf, feucht verossen, verzahnt... Mitbestimmung könnte sich ergeben, gratwandernd im Dialog zwischen Grenzziehung und Grenzüberschreitung, verankert im ersten Du&Ja.

Hans/ich haben uns mehr Keuschheit abgerungen; im Einsehen, dass gerade diese sprunghafte Nähe einer Behausung bedürfte... Sex lässt sich zwar abendfüllend inszenieren, doch als spannungsregulierendes Versatzstück würde er tauschbar und das vermeintlich Private politisch. Hier erhielt Mitbestimmung einen denkbaren Ansatzpunkt: wie soll ich Sex definieren, ohne seinen Illusionscharakter zu reproduzieren?

Pseudoaktivität, Phantasma, Parodie? Oder doch lieber mehr Prag-



Chris Perren

SEX & MITBESTIMMUNG

Zwei Begriffe wie Frau & Feuerwehr: zunächst möchten sie sich voneinander nicht stören lassen. Doch S&M bringt auf den Punkt, was Sex-Woz und Sex-Nexus wahlweise umschiffen konnten. Welchen Ort hat Mitbestimmung beim Sex, wie bestimmt Sex unser Leben mit? Fünf Beiträge.

matismus? - Pariser, Pille? (Bapiirma-stiechli ?.) Beide gehen mir ab (und das meine ich ganz situationsrissig und ganz systemkritisch). Auch in meinem Zahnglas stehen zwei Bürsten (und das mit einem kitoralen Schmunzeln).

moa

Leider sind die Stimmen von frauenliebenden Frauen und männerliebenden Männern nicht eingetroffen.

7

iQ 7.1.1994

...der schimmigen Tassen zerredeter Nächte...

Rückwärts überrollt mich die Realität im Schnellvorauf. Der Raum ist wieder da und ich liege breit und schwer unter der Decke. Die Übereinstimmung war schöne Illusion.

spe

Was da landläufig so abgeht zwischen Kopf und Fuss (und Sex genannt wird), kann doch nicht alles gewesen sein. Und wir ahnen es: Sex kommt von weiter her und hat mehr im Sinn. Und versuchen es immer wieder. Das Sexuelle ist unser subversives Potential schlechthin. Neugier, Kraft, Bewegung. Sex gibt unserem Dasein die Dynamik und könnte einiges mitbestimmen. Doch auf einzelne Lustmomente herunterparzelliert, stehen die Reize auf Abruf bereit. Wir lassen uns verführen.

smb

Noch bevor ich bei diesem ach so wichtigen Akt mitzubestimmen gewillt war, wollte mir das männliche Geschlecht jegliche Entscheidung abnehmen – ich durfte die Männer von ihrer widerlichsten Seite kennenlernen noch bevor ich genau wusste, was das ist. Dann kam die Zeit, da ich bei der Partnerwahl zwar mitbestimmen durfte, dies beim eigentlichen Sex aber noch nicht konnte, da ich davon schlicht keine Ahnung hatte, was zu Zeiten der weiblichen Unberührbarkeit wahrscheinlich ein Dauerzustand geblieben wäre.

Nun, inzwischen habe ich einiges gelernt, v. a. auch mich kennengelernt. Heute kann ich, wie hoffentlich andere Frauen auch, meine Phantasien und meinen Körper pflegen, meine Wünsche formulieren. Auch weiss ich um jene meiner Partner, die eine passive Geliebte nicht mehr als Normalzustand hinnehmen wie zu Grossmutterzeiten. Sie wollen, wie ich, aktiv verwöhnt werden. Ich bin nicht sehr Fan der Freudischen Analyse, doch vielleicht wird die Frau im öffentlichen Raum eher als handelndes Subjekt gesehen, wenn sie daheim im Bett als solches auftritt. Auch wenn es anstrengender ist.

vea

Ich liege unter der Bettdecke, nackt, habe mir vielleicht ein Hüthen übergestülpt, damit die Sosse nachher nicht das Laken verklebt, und stelle mir vor: so etwa siehst du aus und so etwa ziehst du dich aus und schon liegst du hier und ich spüre dich. Ich kann dich schon riechen und Riss. Eine Tür in der Wohnung ist gegangen.

Alleine liege ich breit und schwer da, nur ich. Doch mein Körper beginnt zu wachsen, wird gross und grösser. Ein zweiter entsteht, ich verdoppele mich und beide, du und ich, passen genau zu einander. Wir

sind geschaffen für einander, viel präziser, als es die Welt je gesehen hat. Wir atmen gleich schnell und denken das Selbe. Du bist ich und es gibt nur uns. Ich bin allein und doch nicht allein, ich kann tun was ich will – du willst es auch. Und du machst jetzt das und ich weiss es schon vorher und stelle mich genau darauf ein. Ich fühle, wie du mich fühlst, sehe dich, wie du mich siehst. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen uns. Die Welt verschwindet ganz, unsere Augen sind geschlossen. Oben und unten fest aufeinander gedrückt. Ich bin in dir. Du bist um mich. Ich bin um mich, du, ich, allein.

IHR WÖRTE

"Ihr Worte" und "Worte suchen Worte": das ist unsere **Aufriss-Sparte**. Hier kompensieren wir unseren Arbeitsaufwand, hier ködern wir eure Zuwendung, hier werden StudentInnen weich und greifbar. Hier werden Themen aufgeworfen und vor allem hier wird explizit nichts zu Ende gedacht: Ihr seid angesprochen, mitzureden. Anregungen an: iQ, Birchstr. 95, 8050 ZH.

Computer...

Ich kaufte mir einen Mac und dachte ans Word. Aber ich dachte auch an Karteikästen. Liebe KomilitonInnen schwärmten von ihren Zetteln und Kästen und beeindruckten mich auch. Das müsste sich doch elektronisch bewerkstelligen lassen! sagte ich zu mir. Ich begann die Maschine mit Büchern zu füttern. Zuerst ganz einfach: AutorIn, Titel, Ort und Jahr. Doch hatte ich damit alle Möglichkeiten ausgeschöpft? Bibliothekssignaturen kamen dazu, die Charakterisierung des Buches, Eingabedatum etc. Der Bestand meiner Compibibliothek wuchs. Doch als ich unter den 300 Titeln ein Buch zu einem Thema suchen wollte, fehlte mir der Zugang. Welche Autorin könnte dazu was geschrieben haben? Ich begann, ein Netz an Stichworten aufzubauen. Doch mit jedem neuen Buch entstand eine neue Kategorie. Und meine Notizen zu den gelesenen Texten? Die könnte ich doch auch gleich mit dem Titel vernetzt

ablegen? Ich versuchte mein bestes. Bald dauerte das Öffnen der Datei länger als ein Gang zur ZB. FileMaker begann zögernd zu streiken. Im Stichwortsumpf, am Rande meines süßen Arbeitsspeicherkapazitätchens, gab ich mich schliesslich geschlagen.

Kennt irgend jemand ein arbeitsspeichersparsames Mac-Programm, um den intellektuellen Werdegang eines Phil I-Studis bibliotheksmässig zu dokumentieren und jederzeit verfügbar zu halten? Ich bin ratlos.

A. B. aus C.

Psychotherapie...

Wir, 3F, 1M (wobei diese Kategorien nicht viel hergeben) leben in einer Vierer-WG auf 2 Wohnungen gepolt, wobei Nähe und Bezüge flottieren: ein Grund unter anderen, der jedeR einzelne von uns früher oder später zu einer allwöchentlichen Psychotherapie-Sitzung bewegen haben könnte. So genau wissen wir das nicht. Jeden-

falls kennen wir den Orientierungslosigkeit-in-Gruppen-Konflikt, sobald die zu zweit kultivierten Gesprächstile aneinandergeraten. Der Wahre Walther hat schon vieles abbekommen und Woody Allen subtile Szenen verpasst. Doch abgesehen vom Psycho-Small-Talk geht es um Wissen & Macht: Wer therapiert nun wen und wer erprobt welche Verhaltensweisen, welche Kategorien werden projiziert, und ganz zentral: das neu erschlossene Wissen hat eine schwer kontrollierbare Dynamik und will nicht einfach so offengelegt werden. Und dennoch bestimmt es meine ganze Befindlichkeit und hat ein enormes Absorptionspotential: Momentan bin ich mir selber am spannendsten. Meine Biografie wird zum bedeutungsgeladenen Assoziationsfeld: Vieles lässt sich zusammenreimen und bleibt dennoch unfassbar. Alles in allem: Ich bin voll beschäftigt und voller Erklärungen. Und genau das ist der Punkt: Ich beginne mich zu verstehen; Unangepasstheiten &

Unzufriedenheiten werden selbsterklärend abgefangen, ich lasse mir Zeit und kann mich einrichten. Darin sehe ich die integrative Funktion der Psychotherapie: Probleme und ihre Lösungen werden individualisiert. Irgendwie mache ich mir die Welt ertragbar und halte mich energiebilanzierend im Gleichgewicht. Als Übergangsphase ist das akzeptabel, doch wohin mit den neuen Einsichten. Vielleicht in diese Zeitung... - ?

D. E. aus F.

Homophobie...

Uni, phil-I-Vorlesung, schon ein Jahr her, aber nicht wegzustrecken. Der Dozent: „In der Antike war Homosexualität unter Männern gang und gäbe. Ich weiss auch nicht, warum die Männer damals so komisch waren. Aber heute scheint Schwulsein wieder in Mode gekommen zu sein...“. Meine Freundin schwang sich aus der vordersten Reihe und verliess den Saal. Die meisten schrieben weiter, ich war

sprachlos. Doch wer übernimmt die Verantwortung, wenn Inkompetente an prominentester Stelle Wort und Geld beanspruchen?

J. K. aus L.

Kater...

Sonnenbrillen habe ich nun genug - doch noch keine brauchbaren Katerrezepte. Mit Vitaminatabletten und Essigsocken helfen sich meine FreundInnen; doch ich würde gerne auch morgens weitermixen. Weiss eineR ein hirnzhändendes Magenpeeling?

G. H. aus I.

„Ich habe von allem genug. Sowas habe ich noch nie erlebt. Ich weiss nicht, wo ich bin. Alle sind Krüppel. Alle sind tot. Es ist mir alles egal. Ich habe genug vom Leben. Aber Gott wollte es so. Ich kann nichts dagegen tun. Sie hätten mich auch erschossen sollen.“
Bosnische Asylsuechstellerin,
Dezember 1993.

SHORT NEWS

Welt:

Kenya: Studis auf der Strasse

Nairobi, 15. Oktober – Rund 1000 StudentInnen protestierten gegen die Kürzung der Stipendien und die gleichzeitige Erhöhung der Studiengelder. Die Universität Nairobi ist so stark überlastet, dass die Semesterferien gestrichen wurden und im Schichtbetrieb studiert wird. (iQ)



Bordeaux: Französische Polizei im Einsatz gegen Studis

AnalphabetInnen: Nur noch 905 Mio.

Paris, 14. November. – Laut dem Unesco-„Weltbericht über die Erziehung“ ist die Zahl der erwachsenen AnalphabetInnen in den letzten Jahren um etwa 5% auf 905 Millionen zurückgegangen. (TA)

Spanien: 40'000 demonstrierten

Madrid, 18. November. – In Madrid und Barcelona demonstrierten zusammen rund 40'000 StudentInnen gegen die Erhöhung der Studiengebühren und gegen Missstände im Hochschulbereich.

Frankreich: „Ein Hauch von 68“

Paris, 27. November. – Die Studentinnen und Studenten Frankreichs protestierten Mitte November

an zahlreichen Grossdemos gegen die Sparmassnahmen der bürgerlichen Regierung Balladur. Sie forderten unter anderem mehr ProfessorInnen und mehr Räume. Ende November schlossen sich auch die SchülerInnen den Protesten an. (TA, NZZ)

Studis gegen Lotto

Djakarta, 30. November. – Der indonesische Präsident Suharto sah sich nach Studierendenprotesten gezwungen die Landeslotterie ein-

zustellen. Suharto habe mit den Gewinnen der Lotterie seine autoritäre Golkar-Partei finanziert. (TA)

Italien: SchülerInnenemos

Rom, 12. Dezember. – In ganz Italien protestierten im November und Dezember kleine und grosse SchülerInnen gegen die angekündigte Streichung von 50'000 der insgesamt 440'000 Schulklassen. (TA)

USA: 25 Mrd.\$ in Bildung

Washington, 14. Dezember. – Bill Clinton will mit einem 25-Mrd.-\$-Programm die Berufsbildung verbessern. So soll die Spanne zwischen den Löhnen der FacharbeiterInnen und der HochschulabsolventInnen verringert werden. (DAZ)

Uni für Eurocops

Basel, 10. November. – Die Stadt Basel will eine europäische Polizeiakademie einrichten, die der Aus- und Weiterbildung von Polizeikadern dienen soll. Kosten: 1 Million Fr. pro Jahr. (SDA)

Österreichischer Solidarität

Bern, 11. November. – Österreich und die Schweiz haben ein Abkommen über die gegenseitige Anerkennung von Hochschuldiplomen und Studienzeiten unterzeichnet. Es tritt Anfang Februar 1994 in Kraft. (AP)

Neuenburg: Studistreik

Neuenburg, 17. November. – In Neuenburg hat am 15./16. November eine „nicht vernachlässigbare Zahl von Studierenden“ (Nouveau Quotidien) gegen die Erhöhung der Studiengebühren von jährlich 150 auf 750 Franken gestreikt. (LNQ)

Genf: Uni verriegelt

Genf, 19. November. – Am frühen Morgen des 18. November verriegelten StudentInnen mit Ketten die Eingangstüren zur psychologischen Fakultät. Sie protestierten damit gegen den verdeckten Numerus Clausus in ihrem Fach. (iQ)

Tessin: Bald Architekturakademie

Lugano, 25. November. – Die Tessiner Regierung und der Architekt Mario Botta haben ein Projekt für eine Architekturakademie vorgelegt. Ab Herbst 95 soll die Hochschule mit 200 Studierenden und 4 ProfessorInnen den Betrieb aufnehmen. (NZZ)



...in kalten Kaffee, Abwasch und...

NC:

Gymnasialrektoren gegen Numerus Clausus

3. Dezember. – Die Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektoren wendet sich gegen den NC für das Medizinstudium auf der Basis von Maturnoten. Sie sprachen sich aber für Selektionsmassnahmen während der ersten Semester aus. (SDA)

Ursprung gegen Numerus Clausus

Bern, 11. Dezember. – Anlässlich der Lancierung einer neuen Zeitschrift sprach sich der inoffizielle „Forschungs- und Wissenschaftsminister“ Heinrich Ursprung klar gegen den Numerus Clausus aus. Die Hochschulen hätten noch nicht alle Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung ausgenutzt. Die neue Zeitschrift „Vision“ wird vom



Bund teilfinanziert und versteht sich als „Forum für Meinungen und Gedanken im Bereich der wissenschaftlichen Forschung der Schweiz“. (TA, iQ)

Bestellungen bei: Verlag Vision, Postfach 5032, 3001 Bern,

NC-Broschüren vorgelegt

17. Dezember. – Sowohl der Verband Schweizerischer StudentInnenenschaften (VSS) als auch der zürcherische Verband Studierender an der Universität (VSU) haben eine Broschüre zum Numerus Clausus herausgegeben. Fazit: „Der Numerus Clausus ist nicht nötig, wenn die längst fälligen Studienreformen endlich durchgeführt werden.“ (iQ)

Bestellungen: „Reformen statt Numerus Clausus“; VSS, Schanzstr. 1, 3008 Bern, 031/382 11 71 – „Numerus Clausus. Das Ende der liberalen Bildungspolitik?“; VSU, Rämistr. 66, Postfach, 8028 Zürich, 01/262 31 40.

VSS sucht Basis

Fribourg, 28. November. – Der Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS) leidet unter schlechtem Kontakt zur Romanologie und Männerlastigkeit. Neu wird nun ein Kopräsidium eingeführt, das sich aus einer Frau und einem Mann zusammensetzt, und eine 50%-Sekretariatsstelle, die vor allem den Kontakt zur Westschweiz sichern soll. (VSS, iQ)

Uni Fribourg: Frauentag

Fribourg, 7. Dezember. – Mit dem ersten Frauentag an der Uni Fribourg wiesen einige 100 StudentInnen und andere Uniangehörige auf die wenig berücksichtigte Situation der Frauen an den Hochschulen hin. (DAZ)

Professorin wehrt sich

Basel, 8. Dezember. – Die 61jährige Basler Uniprofessorin Erika Bühler-Zdanksy hat vor dem

Zürich:

Uni:

Halbiert statt gestrichen

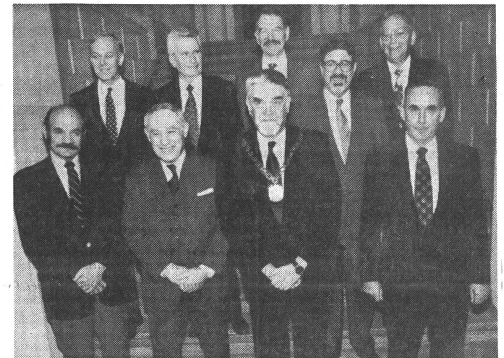
2. November. – Teilerfolg für den Fachverein Psychologie: Die Erziehungsdirektion hat die Praktikumlöhne im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst nach vehementem Protest nur halbiert statt gestrichen. Die Löhne reichen jetzt immerhin noch für Miete und Abfallsackgebühr. (DAZ, iQ)

Uni ruderte schneller

14. November. – Um knappe drei Zehntelsekunden vermochte der „Uni-Achter mit“ die ETH-Ruderer am letztjährigen 41. Rudermatch zu distanzieren. Damit führt die ETH nur noch mit immerhin 33 zu 8 Siegen. (TA)

GSG-9-Jacke: Fetischismus?

23. November. – Die Jacke des deutschen GSG-9-Beamten „Num-



Ist das die Frauenförderung an der ETH?

mer 6“, der in Bad Kleinen bei der Tötung des mutmasslichen RAF-Mannes Grams dabei war, ist aus dem rechtsmedizinischen Institut der Uni Zürich gestohlen worden. Vertuschung oder Fetischismus? (DAZ, iQ)

Denn sonst drohe unter anderem ein Umwelt- oder ein Stressinfarkt. (TA)

Patentieren studieren

17. November. – Ab dem Wintersemester 94/95 bietet die ETH ein international ausgerichtetes Nachdiplomstudium für Patentwesen an. In der Schweiz bestehe akuter Mangel an Patentfachleuten. (TA)

ETH-Tag: Männersache

20. November. – Am letztjährigen ETH-Tag sprachen der Rektor von Gunten, der Ständerat Jagmetti und der ETH-Präsident Nüesch (alle männlich). Anschliessend wurden acht Ehrendoktoren ernannt (darunter acht Männer). Für musikalische Abrundung sorgten die Singstudenten (hochgradig männlich). Präsident Nüesch bekräftigte in seiner Rede den Willen der ETH zur Frauenförderung. (iQ)

VSETH wird teurer

25. November. – Der Delegiertenkonvent des Verbands der Studierenden an der ETH hat seine Mitgliederbeiträge erhöht. Der obligatorische Dienstleistungsbeitrag wird von 25 auf 30 Franken heraufgesetzt. Der freiwillige Mitgliederbeitrag beträgt neu 10 Franken. Nötig geworden ist die Erhöhung v.a. wegen den hohen Ausgaben für die Zeitung „Polykum“.

Schweiz:

Appellationsgericht durchgesetzt, dass sie wie die Männer bis 65 arbeiten darf. (TA)

Basel: Auch Studiproteste

Basel, 14. Dezember. – An einer Vollversammlung forderten die Basler Unistudierenden, dass die Semestergehlöhnerhöhung (von 350 auf 500 Fr.) zurückgenommen wird.

Viele arbeitslose UniabgängerInnen

Bern, 18. Dezember. – Der Anteil der erwerbslosen HochschulabsolventInnen ist in der Deutschschweiz zwischen 1991 und 1993 von 3,1 auf 7,1 Prozent gestiegen. Gleichzeitig stieg er in der Westschweiz von 8,8 auf 13,7 (!) Prozent. (Siehe auch Seite 16.) (BIGA, SHK)

par.



Feuer und Flamme

Zur Geschichte der Autonomen

Keine andere Gruppe prägte das Bild der radikalen, ausserparlamentarischen Opposition der 80er Jahre im selben Ausmass wie die Autonomen. Die Autonomen sind jedoch mehr als der schwarze, hasskappenbewehrte Block an Demonstrationen. Der Berliner Geronimo versucht dies in seinem zweibändigen Werk "Feuer und Flamme – zur Geschichte und Gegenwart der Autonomen" aufzuzeigen. Während sich nach 1968 die radikale Opposition in Deutschland und anderswo vor allem in hierarchisch straff organisierten K-Gruppen sammelte, bildete sich in den Fabriken von Mailand und anderen italienischen Metropolen die Idee des "Operaiismus", die sich von der traditionellen, marxistischen Vorstellung der ArbeiterInnenorganisation abwandte. 1977 folgte eine zweite grosse Bewegung in Italien, die sich in "Autonomia Operaia" und "Autonomia Creativa" aufteilte. In Deutschland übernahmen die Autonomen nach dem deutschen

Herbst mit den Häuserkämpfen in Berlin und anderswo zu Beginn der 80er Jahre eine bestimmende Funktion in der linken, radikalen Opposition. Später waren sie eine treibende Kraft im Anti-Atomkraft-Widerstand in Gorleben, Brokdorf, etc. und vor allem bei der schlussendlich verhinderten Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf. Weitere wichtige Ansatzpunkte autonomen Widerstandes waren die Startbahn West in Frankfurt und die IWF-Tagung in Berlin '88. Nebst dem Aufarbeiten der Geschichte versucht Geronimo auch einen Weg für eine autonome Politik der 90er Jahre aufzuzeigen. Zum einen ist die Antifa vor allem in Deutschland mit dem Zunehmen neo-faschistischer Aktivitäten ein eminent wichtiger Teil der autonomen Bewegung geworden. Zum anderen ist seit längerem eine Organisationsdebatte um autonome Strukturen im Gang.

Geronimo: Feuer und Flamme, Band 1 und 2, Berlin, 1990 (Edition ID-Archiv).

PHILIPP ANZ ■

■ INTERVIEW: PHILIPP AREGGER & DANIEL SPEICH

Wie sind Sie in die Politik eingestiegen?

Koch: Ich war in der AKW-Bewegung aktiv und befasste mich generell mit Umweltfragen. Als Chemiestudentin engagierte ich mich in den frühen Siebzigerjahren auch an der Uni. Ich hatte damals das Gefühl, man müsse den Politikern nur alle Argumente und Befunde auf den Tisch legen. Ich trat an verschiedene Politiker heran. Die meisten interessierten sich aber überhaupt nicht, sondern fanden, wir seien noch grün hinter den Ohren. Ich war damals parteipolitisch in keiner Richtung gebunden. Aber einige Leute der SP begannen Umweltfragen ernst zu nehmen... Das war so der Anfang.

Sie waren also auch schon an der Uni politisch tätig?

Koch: Ja. Ich war einmal Assistentenvertreterin in einem Dozentengremium. Man nannte das Mitbestimmung, aber es war lächerlich. Nach ein paar Sitzungen war mir meine Zeit bald zu schade. Ich habe etwas dagegen, Mitbestimmung zu spielen, wenn faktisch gar keine Einflussmöglichkeiten vorhanden sind.

Hatten Sie auch einmal das Gefühl, es gibt „die da oben“?

Koch: Ja, sehr. Ich bin nicht den normalen Weg der Politik gegangen, sondern habe in der AKW-Bewegung ausserparlamentarische Arbeit betrieben. Es gab auch verschiedene grosse Aktionen in Gösigen und die Besetzung von Kaiseraugst. Aber der Erfolg war bescheiden. Wir konnten sagen, was wir wollten – wir haben immer aufs Dach gekriegt. Schliesslich fragte ich mich nach Aufwand und Ertrag. Ich kam zur Einsicht, dass man dort mitwirken müsse, wo die Entscheide tatsächlich gefällt werden.

Und jetzt sind Sie dort, wo die Entscheide gefällt werden? Vorher gab es „die da oben“ und jetzt sind Sie im vierten Stock.



Bilder: Lukas Unselid

“So geht man mit Menschen nicht um!”

"Widerlich und zynisch!" nennt sie das Verhalten der WohlgröthlerInnen im iq-Interview. Hat Ursula Koch trotzdem gelernt aus dem Debakel? Die charismatische Zürcher Stadträtin über Wohlgroth, Mitbestimmung und die heutige Jugend.

ren, erfolgreichen Prozess durch. Zusammen haben wir herausgefunden, was für das Quartier nötig ist. Es gab eine tolle Mitbestimmung. Und als wir wussten, was wir wollen, da hatten wir plötzlich kein Geld mehr – eine sehr frustrierende und traurige Erfahrung.

Lassen Sie uns auf die Wohlgroth zu sprechen kommen. Sie haben sicher

Koch: Ich weiss, dass es in der Wohlgroth Personen gegeben hat, die sehr genau Bescheid wussten. Haben die einen grossen Teil der Leute einfach in Illusionen gelassen? Klarheit schaffen gehört doch zum verantwortlichen Umgang mit sich selber, mit seiner Umwelt und mit seinen Mitmenschen. Es wundert mich, wie viele Leute nach Illusionen lechzen. Wer Illusionen verbreitet, tut Unrecht.

Haben die BewohnerInnen der Wohlgroth das Angebot von Seebach wirklich erst an diesem Freitag erfahren?

Koch: Ja, das ist mit Absicht geschehen. Herr Widmer und ich standen zwar schon lange in Verhandlungen, aber das konkrete Angebot kam erst etwa drei Wochen vorher auf den Tisch. Danach war unser Hauptproblem, mit den Wohlgroth-Leuten in Kontakt zu treten. Herr Widmer wollte in den Hof gehen, und das Angebot mitteilen. Aber ich riet ihm davon ab. Ich war nämlich auch schon dort. Eine Frau sass auf der Treppe und ich fragte sie, ob ich mit jemandem von der Wohlgroth reden könne. „Sie chönd scho mit mir rede“, sagte sie; jemand anderes fragte, „was wott denn die alti Schachtle do?“, und ich suchte nach einer verantwortlichen Person, aber die gibt es ja nicht. Wenn Herr Widmer hingegangen wäre, hätte vielleicht nachher irgend jemand irgend jemand anderem in der Wohlgroth erzählt, dass da so ein Typ gekommen sei und etwas von Seebach gesagt habe. Wir befürchteten auch, dass ein Journalist etwas aufschnappen könnte und ein grosses Durcheinander veranstalten würde. Wir beschlossen deshalb, das Angebot öffentlich bekannt zu geben.

Aber Ihre Pressekonferenz hätten Sie ja auch früher ansetzen können.

Koch: Viel früher wäre nicht möglich gewesen. Das Angebot stand ja noch nicht so lange und Herr Widmer war eine Woche abwesend. Dass eine Frist von fünf Tagen sehr kurz ist, merkte ich aber schnell. Deshalb habe ich gesagt, dass man über den Termin noch reden könne.

Durch die zweite Pressekonferenz in

Seebach sind dann Sie überrumpelt worden...

Koch: Nein, nicht durch die Pressekonferenz und auch nicht durch die Absage. Mich hat zutiefst schockiert, wie Herr Widmer behandelt wurde. Von einem menschlichen Standpunkt her war das widerlich und zynisch. So geht man mit Menschen nicht um! Dass sie ablehnen, war für uns eine mögliche Variante. Aber die Art in der das geschehen ist, scheint mir unakzeptabel für Leute, die für sich behaupten, sie hätten kulturelle Anliegen.

Die Art der Ablehnung war doch originell und entspricht dem Wesen der Wohlgroth?

Koch: Wenn das das Wesen ist, dann ist es schlimm! Haben Sie es gesehen? Haben Sie die Bilder gesehen?

Könnten Sie nicht etwas konkreter sagen, was so zynisch gewesen ist? Waren es die Masken? Vielleicht der abgelesene Text?

Koch: Nein, nein, weder noch. Die Art und Weise. Aber das kann man fast nicht beschreiben. Viele Anwesende waren den Wohlgroth-Leuten wohlgesinnt. Aber die Stimmung hat innerhalb von einer Minute völlig umgeschlagen. Sie würden mich sofort verstehen, wenn sie dort, gewesen wären. Alle, die dort waren, haben das gemerkt.

Haben Sie denn erwartet, dass die BewohnerInnen der Wohlgroth Örtikon-Bührlé und Ihnen gegenüber warm und willkommen aufzutreten?

Koch: Nein. Darum geht es nicht. Dass sie auch aus ideologischen Gründen unser Angebot klar ablehnen, ist nachvollziehbar. Aber das Problem war die menschliche Art. Das war unerhört.



Bild: Marinn Müller

Versteinerte Schreie im Wohlgroth-Gemäuer

Koch: Dort bin ich jetzt. Die Perspektiven haben sich sehr stark geändert. Ich fühle mich gar nicht wie im vierten Stock sondern häufig sehr ohnmächtig. Im politischen Bereich sind die Grenzen dermassen eng, dass ich oft fremdbestimmt bin. Da sind die Gesetze, z.B. die Eigentumsordnung, die finanziellen Grenzen und natürlich die Mehrheiten, die man haben muss. Ich kann nur selten machen, was ich für nötig erachte. Ich habe gehofft, das mehr möglich sein würde.

Könnten Sie ein Beispiel nennen?

Koch: Ich habe viele Projekte entwickelt, die ich nicht realisieren konnte. Z.B. die Planung Rütihof. Wir hatten ein Grundstück der Stadt und führten mit der Bevölkerung einen wunderba-

nicht erwartet, dass die BewohnerInnen das Angebot von Seebach annehmen?

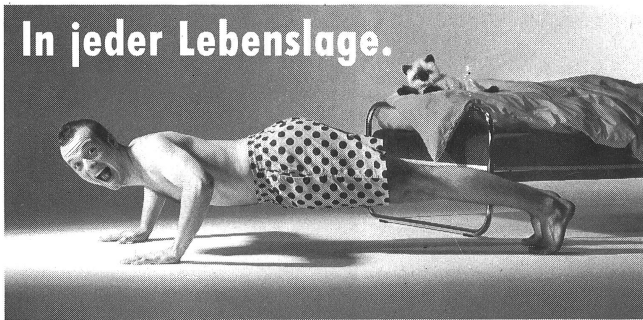
Koch: Doch. Ich hätte mir vorstellen können, dass bei den BewohnerInnen und Bewohnern ein Prozess einsetzt. Ich meinte, die Wohlgroth-Leute wissen, dass Örtikon-Bührlé alle Voraussetzungen erfüllt hat und deshalb bald geräumt wird. Ich dachte, sie würden abwägen, ob sie alles verlieren, oder einzelne Bereiche an einem neuen Ort weiter führen wollen. Ich hätte mich möglicherweise für letzteres entschieden, und dachte, dass auch sie sich vielleicht so entscheiden würden.

Aber ein Dialog hätte doch viel früher einsetzen sollen, die WohlgröthlerInnen hätten nicht überrumpelt werden dürfen...

weiter auf Seite 10



...fragendes Sein.
Über das Normale der Anarchie...



In jeder Lebenslage.

KONKORDIA
Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung

Nehmen Sie das Steuer selber in die Hand
Bei uns lernen Sie seriös fahren und Ihr Fahrzeug sicher beherrschen
Verkehrskunde Fr. 220.- inkl. Lehrmittel

Treffpunkte Auto: Central, Stadelhofen, Enge, Wiedikon, Altstetten, Oerlikon
Treffpunkte Motorrad: Enge, Oerlikon, Bülach

Fahrstunden ab Fr. 66.- im Abo
Fahrstunden ab Fr. 70.- im Abo

strebel
Fahrschule Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Kaufm. Seminar
(nach Matur oder DMS)
- ideale Ergänzung zu jedem Studium
- zum Einstieg in die Praxis
Inhalt: KV Stoff
in nur 1/2 Jahr (Tagesschule, Beginn 4 x jährlich) oder 1 Jahr (Fernschule)
Lernen mit System

STEIGER SCHULE
Zähringerstrasse 51 (am Central)
3. Min. vom Hauptbahnhof
8001 Zürich 01/2622000

Wählen Sie Ihre neue Krankenkasse lieber selber!!!

Prüfen Sie sofort den Übertritt zur **ARTISANA**, der Krankenkasse mit dem einmaligen Preis-Leistungs-Verhältnis in der Schweiz. **Täglich profitieren ca. 600 neue Kunden** vom **ARTISANA**-Angebot, profitieren auch Sie!

Ihre Vorteile bei der ARTISANA

- Das Eintrittsalter Ihrer heutigen Krankenkasse wird voll übernommen
- Übertrittsmöglichkeiten ohne Altersbegrenzung (auch Eltern, Assistenten, Professoren)

Bei der ARTISANA inbegriffen:

- Volle Deckung für ambulante und stationäre Behandlung bei akuter Erkrankung im Ausland
- Volle Deckung für Patiententransporte und Rettungsaktionen durch REGA
- Zeitliche unbeschränkte Spitalleistungen
- Alternative Behandlungen, Akupunktur, Homöopathische Medikamente

Haben Sie Fragen?
Rufen Sie an!
Erkundigen Sie sich!
Mo - Sa 07.00 - 22.00
01 - 830 79 91

Profittieren Sie vom günstigen Preis / Leistungsverhältnis der ARTISANA Krankenkasse!

JA, ich möchte inskünftig bei der ARTISANA Krankenkasse versichert sein und profitiere per 1. Januar 1994 vom problemlosen Übertritt zur ARTISANA Krankenkasse. Ich ermächtige ARTISANA, den "Zügerschein" in meinem Namen zu verlangen und habe nachstehende Fragen wahrheitsgemäss beantwortet.

Wurden Anträge abgelehnt oder besteht ein Vorbehalt* ? JA NEIN
Beziehen Sie eine Rente (IV,SUVA etc.)? JA NEIN

Datum _____ Ort _____ Unterschrift: _____
Name: _____ Vorname: _____ Geb.Dat: _____
Strasse: _____ PLZ: _____ Ort: _____
Studienrichtung: _____ Sem: _____ Telefon: _____
BANK: _____ Ort: _____
Konto Nr.: _____ od. Ihr Postcheckkonto Nr.: _____

Ich möchte vorerst, oder zusätzlich, eine persönliche Offerte für folgende Personen:

Name _____ Vorname _____ Geb.Datum _____
Strasse _____ PLZ _____ Ort _____
Studienrichtung _____ Sem _____ Telefon _____
Name _____ Vorname _____ Geb. Datum _____
Name _____ Vorname _____ Geb. Datum _____

die notwendige Grundversicherung IQ3/1100/X40
 die Übernahme der Spitalkosten in der ganzen Schweiz:
 allgemeine Abt. (SV3) halbprivate Abt. (SV2) private Abt. (SV1)
 Todesfallkapital: Fr. 20'000.- + Invaliditätskapital Fr. 100'000.-
Prämie: Männer: 8.80 / Frauen : 7.-
 Beilage: Kopie Mitgliedaussweis(e) der Krankenkasse
* Kope Entscheid Vorbehalt oder Rentenentscheid

Noch heute einsenden an:
ELVIA Versicherungen, Generalagentur W. Lys, Postfach 342, 8027 Zürich

"So geht man mit Menschen nicht um!"

Fortsetzung von Seite 9

Aber da waren ja nicht Sie als Person gemeint.

Koch: Und das ist gerade der Kern! Die Wohlgroth-Leute sagen, sie verstehen etwas von Kultur. Aber der Kern vom kulturellen Dasein ist, wie wir miteinander als Menschen umgehen. Und wenn man den Kern so verletzt, dann stimmt einfach etwas nicht. Ich dachte, die Wohlgroth-Leute können kreativ umgehen mit Situationen. Aber was ich erlebt habe, ist eine totale Starrheit. „Wir hier unten, ihr da oben“. Personen wurden funktionalisiert. Da macht ein Konzernchef Widmer etwas, was ich zwar erhofft, aber nicht erwartet habe. Da macht eine Stadträtin etwas Unerwartetes. Aber die Wohlgroth-Leute gehen sofort in die alten Schemen zurück, damit sie wissen, wer gut und wer böse ist.

Aber in der Parteienlandschaft ist das doch üblich.

Koch: Ja, aber was gang und gäbe ist, braucht noch lange nicht gut zu sein. Ich erwarte von kreativen jungen Leuten mehr als von Politikern. Ich habe da ein positives Vorurteil.

Warum haben Sie und Herr Widmer dem Volkssponsoring keine Chance gegeben?

Koch: Weil 1,8 Millionen Franken viel Geld ist. Jeden Tag 5000 Franken, Jahr für Jahr, Tag für Tag. Ich habe selber für die Anti-AKW-Bewegung Geld gesammelt. Ich kenne viele Fonds, die hätten entstehen sollen. Alle sind gescheitert. Ich will den Leuten klaren Wein einschicken und sie nicht in Illusionen lassen. Ich nehme es gewissen Politikern übel, dass sie sich für diesen Fonds eingesetzt haben, obwohl sie wussten, dass es nicht möglich ist.

Es ist eine sehr schwierige Situation entstanden. Viele Leute wissen nicht, wie sie sich orientieren sollen. Es hat eine Verhärtung gegeben, Feindbilder... Wie könnte man den Scherbenhaufen wieder zusammen flicken?

Koch: Ich habe einmal mehr gelernt, dass ideologische Überlegungen nirgendwo hin führen. Mit neuen Situationen muss man neu umgehen. Ich bin jederzeit bereit, mit anderen Menschen gemeinsam neue Wege auszuprobieren. Natürlich sehe ich die Raumnot in dieser Stadt. Wer erlebt sie den hautnäher als ich? Jeden Tag werden Bedürfnisse an mich herangetragen, die ich nicht erfüllen kann. Ich will aber nichts unmögliches versprechen. So muss ich oft die Böse spielen und die Grenzen verdeutlichen. Aber aus dem ganzen müsste sich doch eine Idee entwickeln lassen! Ich bin jederzeit bereit, darüber zu diskutieren.

Sie sprachen vorher von Sachzwängen. Wie gehen Sie damit um, dass Sie jetzt selber nach unten Sachzwänge verkörpern?

Koch: Das ist sehr schwierig und ich leide auch darunter. Vorübergehend wäre mir wohlher, wenn ich in Illusionen leben könnte. Aber plötzlich würde ich erwachen, plötzlich würden die Grenzen zuschlagen. Darum kann ich nicht so leben. Ich muss mich mit den harten Realitäten konfrontieren, auch wenn ich sie hasse. Das Gefühl, „da da oben sind ganz anders als wir“, kann ich niemandem übelnehmen. Aber die Funktionalisierung von Personen ver-

hindert Entwicklungen und den Dialog. Übrigens kommen solche Bilder und Schemen auch von einer anderen Seite: die ganz oben sind nämlich ebenso un kreativ ideologisch. Für viele gelte ich als böse, linke Verhindererin.

Was fällt Ihnen zum Thema Jugendliche ein?

Koch: Junge Leute müssen doch das Bedürfnis haben, die Welt neu zu gestalten. Nur lässt sich diese Welt wahrscheinlich nicht mehr neu gestalten. Ich habe oft das Gefühl, dass sich Jugendliche heute in gemachte Nester setzen müssen. Alles scheint vorbestimmt und vorgegeben. Aktiv-



Bilder: Lukas Unseld

täten laufen über einen Sportverein, einen Kulturverein, einen Gesangsverein. Eine eigene Welt schaffen können sich die Jungen nicht mehr.

Die Leute der Wohlgroth sind überhaupt nicht in ein vorgemachtes Nest gehockt.

Koch: Nein, aber sie stiessen wieder an die Grenzen der Räume. Es geht doch darum, wie Menschen sich organisieren, es geht um soziale Innovationen. Dafür braucht es mehr als nur eine Person und folglich braucht es eben spezielle Räume, die aber fehlen.

Politik hat nicht nur mit Sachzwängen, sondern auch mit Utopien zu tun. Sie haben bei der Nichtwahl von Christiane Brunner auf dem Münsterhof eine Rede gehalten...

Koch: Dort hat mir niemand Grenzen gesetzt. Ich konnte sagen, was ich wollte. Aber ich kann nicht hinsehen



und sagen, die Wohlgroth muss erhalten bleiben, wenn ich genau weiss, dass das nicht geht. Selbst der ganze Stadtrat könnte eine Räumung nicht verhindern. Das ist eine Vollzugsaufgabe. Wenn wir es versuchen, käme ein Befehl vom Bezirksrat oder vom Regierungsrat.

Sie fühlen sich zwar oft fremdbestimmt, aber die Arbeit als Stadträtin macht Ihnen auch Spass?

Koch: Ja, Sehr! Denn es gibt auch viele Gestaltungsmöglichkeiten. In der Stadtplanung z.B. konnte ich einiges machen. Wenn es solche Bereiche nicht gäbe, müsste ich nicht mehr Stadträtin sein. Den Spielraum in der Art auszunützen, wie ich es kann: das macht mir grosse Freude. Wir sind ein tolles Team. Es isch de Plausch!



EINSAM IN DEN GREMIEN: AUSGEPRESST UND SAUER?

Dieses schmelzige
Küchengerät...



Wie steht es um institutionelle Mitbestimmung an der Uni? Ein langjähriger Studvertreter in der Hochschulkommission und ein ehemaliger EGStR-Wahlmann packen aus. Eine Pflichtlektüre für alle, die sich vertreten lassen.

Ein Päckchen von der ED

Ungefähr alle zwei Monate, wenn ich ein sorgsam zugeschnürtes, schweres Päckchen von der Erziehungsdirektion in der Post vorfinde, weiss ich, was mir blüht: In einer Woche ist Hochschulkommission.

In dem Päckchen befinden sich die Sitzungsunterlagen, die es nun in aller Schnelle durchzuackern gilt. Kein angenehmes Vergnügen, würde ich doch auf praktisch kein Traktandum vorgewarnt. Aber was tut man nicht alles, um die lieben Studis wohl angemessen zu vertreten... Und so setze ich mich denn hin und sauge an der trockenen Materie. Bewilligung der Lehrveranstaltungen, Reglemente und Verordnungen, Rekurse, Beförderungen, Gastprofessuren usw. Sachpolitik nennt sich das glaube ich, was wir da machen und ist nicht eben eine lustvolle Sache. Aber wichtig.

Wenn sich nur mehr Studis der Bedeutung dieses Gremiums - sowie unserer Vertretung dort - bewusst wären. In der HK werden nämlich entscheidende Weichenstellungen vorgenommen. Sowohl die Vorlage zur Zulassungsbeschränkung, wie diejenige zur Erhöhung der Semestergebühren gingen zum Beispiel durch die HK, alle Prüfungs- und Immatrikulationsverordnungen werden durch die HK genehmigt und sämtliche Berufungsvorschläge landen zuerst auf unserm Tisch. Vor allem seit in praktisch allen Berufungskommissionen StudvertreterInnen Einsitz nehmen können, ist es mir unverständlich, dass der Infolfluss nach oben nicht besser klappt. Kaum je, dass ich über die speziellen Bedürfnisse der Studis bei einer anstehenden Beru-

fung informiert werde. Ja, wie soll ich denn wissen, was die OphthalmologInnen, SlavistInnen, KleintierchirurgInnen oder SchKG-RechtlerInnen für Wünsche in bezug auf die zukünftige Ausrichtung ihres Fachs haben, wenn sie es mir nicht sagen? Ist diese grosse Einsamkeit des HK-Vertreters das logische Schicksal eines in Höheres (Gremium) Berufenen? Soll mir nur ja niemand mehr motzen, wenn ihm/ihr der Prof (die Prof?) nicht passt.

Trotzdem: Ich mach', was ich kann. Und einiges kann ich ja auch selber. Zum Beispiel Rekursantworten unter die Lupe nehmen, oder mit gesunden Argumenten gegen Studienzzeitbeschränkung und Numerus clausus argumentieren. Was aber dann doch nur höchst selten zum Erfolg führt. Die drei- bis vierstündigen Sitzungen verlasse ich kaum je mit einem Triumph-Gefühl. Zu verschäuden scheinen mir nach wie vor die Beurteilungskriterien der Entscheidungsgewaltigen von den unsehr zu sein. Da hützt' dahin' halt häufig bloss «Beratung» wenig, Stimmrecht habe ich keines.

Noch vier Päckchen werden mich beglücken, dann sind Ende Juni 94 meine drei Jahre als Studvertreter in der HK um. Ich habe mir, denke ich, in der doch eher formalen Runde Respekt verschaffen können. Und immer wieder habe ich Diskussionen provoziert, die hoffentlich Denkanstösse angeregt haben. Wenig? «S'isch gess das», sagen wir im Kanton Bern und wer weiss: vielleicht habe ich ja doch einen bleibenden Eindruck hinterlassen, von dem mein ED NachfolgerIn profitieren kann.

MARTIN ABELE ■

Alle an die Urne -

Zappa ist tot; ohne je Präsident geworden zu sein.

Die amerikanischen Präsidentschaftswahlen bildeten für mich schon immer ein Faszinosum. Da wählen nämlich die AmerikanerInnen (natürlich nur die US-) eigentlich gar nicht den Präsidenten (bis jetzt immer Männer), sondern Wahlmänner (ob da Frauen mitgemeint sind, entzieht sich meiner Kenntnis), die dann nichts anderes machen, als den Präsidenten zu wählen. Diese sog. Elektoren haben eigentlich nix zu sagen, und dann doch wieder alles. Wählen sie doch einen Mann, der nachher über diesen berühmten Schreibtisch in diesem ebenfalls berühmten Haus mit dem berühmten Knopf verfügt - zumindest laut Common Sense. Ob diese Elektoren ev. auch mal nicht denjenigen wählen dürfen, den sie wählen müssen, ob es diese Elektoren überhaupt gibt und ob sie überhaupt jemals zusammen kommen: Ich hab keine Ahnung.

Dabei war ich selbst schon mehrmals Elektor. Hab sogar einen Präsidenten gewählt. Und noch andere Leute in andere Pöstchen. Kann mich also etwas in diese Situation einführen. Wo das? Im EGStR. Früher, in sogenannten besseren Zeiten, hiess er Grosser Studentenrat, das

Parlament der damals noch bestehenden Studentenschaft. Heute gibts den EGStR, ein reines Wahlmänner- und Wahlfrauen-gremium. Und wie fühle ich mich nun jeweilen, wenn es galt, als gewählter Wahlmann wiederum Leute zu wählen? Irgendwie etwas absurd. Denn Wahlen gibts eigentlich kaum. Die studentischen VertreterInnen wurden vom EGStR meist in globa gewählt, da die Sitze gemäß proportionaler Verteilung unter den „Fraktionen“ aufgeteilt worden waren. Einigemale durften sich künftige StrategInnen darin üben, wie hier oder dort doch noch ein Sitz in irgendeiner Kommission mehr herauszuholen wäre, den gelangweilten EGStR-Fraktionsmitgliedern erklären, wann sie wie wo abzustimmen hätten. Und dann gabs dann noch die legendäre Sitzung von 1984 oder 1985, jedenfalls gerade noch vor meiner Zeit. (Der EGStR tagt nur einmal im Jahr, was auch völlig ausreichend ist, die amerikanischen Elektoren kommen ja sogar nur alle vier Jahre zusammen, falls überhaupt, siehe oben.) Jedenfalls *boycottierte* in jenem Jahr der VSU den EGStR bzw. wählte nur die VertreterInnen für die sozialen Kommissionen wie Krankenkasse, Darlehenskasse, Solifonds etc. All die anderen Gremien und Kommissionen, wo Studis auch mittup dürfen, wurden unbesetzt gelassen. Fundis und Radikalos hatten sich im VSU durchgesetzt - und wollten ihrerseits mit der

Aktion die Wiedereinführung einer verfassten StudentInnenenschaft durchsetzen. Aus dem wurde nix, wie aus so vielen Ideen, die StudentInnenenschaft schlummert zur Zeit *ad acta* in der Erziehungsdirektion.

Ähnlich einsam wie der amerikanische Präsident fühlen sich die studentischen VertreterInnen in den Gremien. Sie sollten nämlich dort die Interessen der Studierenden vertreten, wie's der Name schon explizit impliziert. Bloß, die Studis fänden dies und das, und merkt während dem Sprechen, daß mensch im besten Fall die Meinung einiger weniger, in den meisten Fällen einfach die eigene als *die* studentische Meinung zu verkaufen sucht. Und das Schlimmste ist, daß alle ändern in der Kommission das wissen. Hätte mensch die Macht eines amerikanischen Präsidenten (zumindest diejenige, die wir ihm zuschreiben), wär die Sache kein Problem. In diesen Kommissionen sitzen die Studis jedoch meist in verschwindend kleiner Zahl, zum Teil ohne Stimmrecht.

Apropos Stimme: Stimmen heißt auf schwedisch *rösta*. Und das wäre doch eigentlich eine prima Alternative. Denn alljährlichen Gassenhauer, den das Unterbewußtsein eines ehemaligen VSU-Promotors jeweils am Jahresbeginn aktualisiert, transformieren: Alle an die Urne, *rösta* VSU. Zu selbstkritisch? Röschtigrabenassoziationenweckend? Was zur Zeit in der VSU-Webekäthe brodel, ist mir als Ex-Ex-Aktivi unbekannt. Wahrscheinlich im Stil: „Ich wähle VSU. Bin eben Realo.“ - „Immer?“ - „Nicht immer, aber immer öfter!“. Oder sie versuchen andersweitig die Leute zu überzeugen, bei dieser absurden Wahlveranstaltung mitzutun, mit dem guten Gewissen, eben besser zu sein als die 90%, die sich einem Deut um den EGStR scheren. Erfolg der Werbekampagne: zweifelhaft. Faktisch wird der EGStR nämlich schon immer boykottiert. Zum Teil aus Desinteresse. Zum Teil aber sicher auch aus Einsicht, daß diese Art von Mitbestimmung wenig bringt - außer Frust. Nicht immer, aber immer öfter.

(Zappa wäre sicherlich auch frustriert worden, hätten ihn die Amis zum Ich-besorg-es-allein-recht-Präsidenten gewählt.)

UELI STAUFFACHER ■

...widmen wir allen, die sich auspressen lassen. Es ist noch Saft drin.



... die Blätter würden zu Asche im Ofen der Habilitation,...

Effektivste Mitbestimmungsarten

Eine Abhandlung über Frauenklos

Wer Mitbestimmung sagt, denkt meistens an ihre Abwesenheit: An fehlenden Einfluss und an die lange, fruchtlose Forderung von StudentInnen, beim Betrieb der Hochschule mitreden zu dürfen. Bisher unerreicht ist hier jedoch nur eine von vielen Varianten der Einflussnahme: nämlich die *Gleichberechtigung aller drei Stände*. Mitbestimmung ist aber auch wirksam, wo sie nicht zum Thema gemacht wird. Mitbestimmung ist in jeder Hierarchie vorhanden, in jeder Machtbeziehung ein wesentlicher Teil. Denn ohne „uns hier unten“ sind „die da oben“ gar nicht möglich. Logo.

An einem alltäglichen Beispiel werden diese machtheoretischen Überlegungen schnell deutlich. Frauen kennen das: Den Schritt rückwärts aus den

überfüllten öffentlichen WC-Anlagen... Der Gang zum Klo muss zeitlich eingeplant, bedürfnismässig vor- oder nachverschoben werden, während Männer souverän ihre Abstecher einlegen und ihre Blasen jederzeit nach Lustprinzip ausschütten können. Normalerweise gibt es auf einem Frauenklo gleich viel oder weniger Kabinen wie auf einem Männerklo. Bloss, letztere haben üblicherweise ganze Batterien an Pissiros. Weil aber weder Frauen die Männerklos noch Männer die Frauenklos kennen, wissen nur wenige über die sexistische Architektur Bescheid. Welche Möglichkeiten gibt es nun, darauf zu reagieren?

1. Indifferente.

In der Schlange stehen ist zwar mühsam, stört sie aber nicht. Die Vorlesungen sind eh langweilig; und:

besser unter Frauen zu warten, als sich in der Hetero-Hektik eine Ruhepause auszuschinden. Zur selben Kategorie können die meisten Männer gezählt werden: Ähnlich zufrieden verrichten diese im Raum nebenan ihre Geschäfte; das Frauenklo stilisieren sie sich lieber zum mysteriösen Ort und verbinden die Warteschlangen eher mit Tamponwechseln als mit raumplanerischer Kurzsichtigkeit. Folge: alles bleibt beim alten.

2. Potentiell Unzufriedene.

Sie stören sich am Schlangenstehen. Sie tun nichts dagegen, würden aber begrüssen, wenn mal einer, was täte. Folge: alles bleibt beim alten.

3. Abgeklärte.

Sie sehen das geschlechterasymmetrische Schlangenstehen als strukturelles Problem, das Private sei politisch. Die

knappen Frauen-WC-Plätze bewerten sie als sinniges Zeichen patriarchaler Ungerechtigkeit. Veränderungen hingegen müssten grossräumig erfolgen; Frauenquoten, Frauenräume. Folge: vorläufig bleibt vieles beim alten.

4. Zynische.

Sie warten mit Humor, machen Witze: „Quantitativer Phallozentrismus“. So wird das Problem zum Thema gemacht, und sie lösen es auch gleich auf individueller Ebene. Folge: wenn nicht zufällig eine Spöttische in der Schlange steht, bleibt für alle anderen alles beim alten.

5. Autonome.

Auch sie finden Schlangenstehen total repressiv. Aus Protest pinkeln sie regelmässig daneben. Folge: für die Komilitoninnen und Putzfrauen stinks. Sonst bleibt alles beim alten.

6. Subversive.

Sie stören sich ins Männerklo und stellen damit die vielleicht brauchbar-

ste Institutionalisierung der Geschlechterdualität in Frage. Doch bevor sie sich auf die leeren Schüsseln setzen können, geht die Verwirrung los. Statt zu pinkeln, müssen sie erklären. Und wieder liegt die Beweislast bei den Frauen; folglich: alles bleibt beim alten.

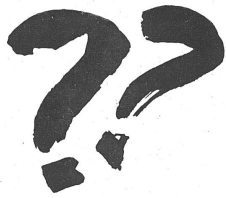
7. Aktivis.

Sie fahren ab auf Institutionen, regen an, organisieren, tun was, haben aber in unserem Beispiel noch nichts getan, weil sie befürchten, mit einer Kampagne für mehr Frauenklos ihre politische Glaubwürdigkeit zu verlieren. Folge: alles bleibt beim alten.

Fazit: Sobald auch die privatesten Bedürfnisse in den öffentlichen Raum eintreten, kommt die Politik zum Tragen. Und welcheR sich dessen nicht bewusst ist, bestimmt dennoch den Lauf der Dinge (mit). In unserem Beispiel eben in einem konservativen und harzigen Sinn.

Zusammenstellung: moa, spe.





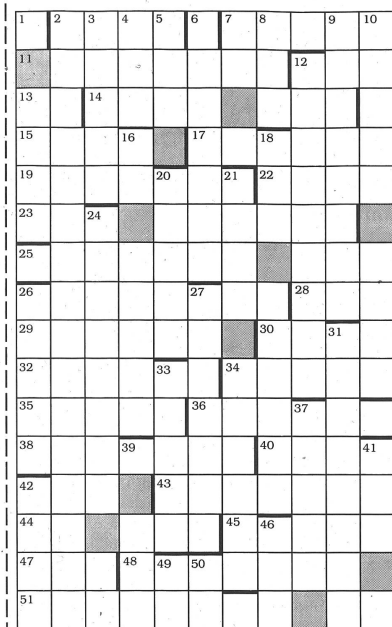
Intelligenz Quäler

ACHTUNG: fnlt = für NichtlateinerInnen

Waagrecht

2 Ihr da Ohm, ... Volt ihr? – 7 Da arepsa rep (fnlt: Versetzt den Wal aufs Bahnareal) – 11 Krankheitsbild nach Überdosis harten Stoffis – 12 Lazy, young & unemployed – 13 Es lebe die – 14 Die ETH hatte noch keine, die von der Uni sitzt jetzt im 2. senkrecht – 15 Angehöriger einer antimilitaristischen Gruppe – 17 Solche GängerInnen irren durch die Gänge – 19 Verwirrt verkalkter Mann oder durch Lektüre Erschütterte Frau – 22 et. ct. (fnlt: d. h. etwa: "auch die anderen") – 23 Alternative: Selbstständigkeit – 25 Inferiore 23 waagrecht an der Hochschule (=1) – 26 Französischer Bildungsolympe – 28 Interessensgemeinschaft ergrauter Dozenten – 29 Papierene Zeitzeugin – 30 Zornig in Fahrt nach Westen – 32 Profs tun es gerne auf ihren Lehrstühlen, ungern für ihre Fehlleistungen – 34 Mit W schwer zu beeinflussen, mit N laut SVP - schwer beeinflusst – 35 Mediävale Intelligenzfunktion, vorne & hinten kuptiert – 36 Deren Kurse sind immer mal wieder rückläufig – 38 Erfüllung des Lebens – 40 Ob sie die von der alma mater Verschmähten aufnimmt? – 42 Als 25 waagrecht kommt Du kurz – 43 Arbeitsgerät der HochschulabsolventInnen – 44 Tempo, Tempo – sonst wirst Du's nicht! (=R) – 45 Tote Sprachen verwirren den Verstand? (fnlt: In der verkehrten kurzen Zulassungsbeschränkung macht's die Rübe rot) – 47 Retour zum Grössten Anzunehmenden Unfall – und zahlreiche ZH-StudentInnen sind zu Hause – 48 Iron Lady – 51 An Uni und ETH vielfach muffig

Intelligenz-Quälerei kann sich lohnen! Wer bis zum 25. März die 176 Kästchen sinnvoll mit Buchstaben gefüllt, das Lösungswort (hilfs) stellt, und die ganze Chose an iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich, geschickt hat, die oder der ist nahe dran, einen der vier Kinogutscheine zu gewinnen, die schon bereit liegen...



Schattierte Felder waagrecht fortlaufend: Herkunftsort professoraler Ideen

Senkrecht

1 Wandere aus, LateinerIn (fnlt: mit biblischem Anschluß definitiver 10 senkrecht) – 2 Wohlmeinendes machtloses eidgenössisches akademisches Gremium – 3 Die saloppen Bauern und Bäuerinnen von morgen – 4 Macht das Beten eingängig oder verlegen – 5 Wird mit dem Stock durchgesetzt; vgl. 39 senkrecht – 6 So ist die Freude doppel, das Leid halb – 7 In Para gemeinsamer Nenner von SVP? – 8 Dinge in akad. Titeln – 9 Monopolisierungseffekt – 10 Feindbild, zählt an der Uni 500., an der ETH 100.- Fr. mehr – 12 Eine Art Diplom an der Uni –

16 Griechische Gegengifte – 18 Quitschender Uni-ETH-Zubringer – 20 Studentische Hauptbeschäftigung – 21 Schreibgeräte aus nachhaltiger Produktion: bald wieder im Aufwind? – 24 Solches Mensassen kommt obsi – 26 Durcheinander oder slangige Jamerlappen – 27 Ohne Agenda ist deren Verzettelung kaum beizukommen – 31 Erdmesser – 33 Prinzessinnenschlafstüredier – 37 Sie bietet die Sitze mit Blick auf glänzende Glatzen – 39 Wird in den gambe gespürt; vgl. 5 senkrecht – 41 akademisches Wirgefühl: Verwirrte Partikel – 42 Zeitrechnungshorizont – 46 Siehe 47 waagrecht – 49 Bock – 50 Knappes Kleingeld



Wintermenu

VON REGULA HÄFLIGER

Im Winter gedeiht nicht viel – außer in den Regalen der Warenhäuser – abwechslungsreiches Kochen ohne große Transport-Nebenkosten ist trotzdem möglich. *Bon appétit!*

La soupe

Rosenkohlcrèmesuppe

500g Rosenkohl,
3 große Rüebli geschnitten und
1 Zwiebel gehackt

in Butter andämpfen, mit Salz, Pfeffer & etw. Muskat würzen.

Wasser bis knapp bedeckt darübergießen. Nach ca. 20 Min. pürieren, ca. 1 dl Rahm beifügen, abschmecken & aufschichten.

Le salade

Randensalat mit Kren

2 gr. Randen (roh) schälen, f. raffeln
1 kl. Zwiebel fein hacken.

Mit etw. Senf, Essig, Öl, Salz & Pfeffer eine Salatsauce zubereiten; Randen & Zwiebeln darunterziehen.

Etw. frischen Meerrettich darüberraffeln, unterziehen. 1/2 h ziehen lassen.

Vor dem Servieren gut umrühren & mit etw. ger. Meerrettich verzieren.

La viande

Winterliches Curry-Huhn

Marinade herstellen aus:

3 Teel. Senf
1 Teel. Gelbwurz
2 Teel. dunkler Curry
1 Teel. Honig, sowie

1 Msp. Rosmarin, 1 Prise Salz, Pfeffer, 1 Schuß Cognac.

Huhn innen & außen mit der Sauce bestreichen.

ca. 1 kg. Kartoffeln geschält, in feine Scheiben schneiden. Lagenweise in gefettete Auflaufform füllen, würzen mit Salz, Pfeffer & etw. Muskat.

Huhn auf Kartoffeln legen. Mit ca. 1 dl Weißwein Marinadengefäß ausspülen und über Huhn & Kartoffeln gießen. Bei 220°C ca. 40 Min. zugedeckt im Ofen garen lassen.

2 Äpfel in Scheiben schneiden, darüberlegen und noch ca. 10 Min. abgedeckt weiterschmoren lassen, bis die Äpfel leicht braun sind. Servieren.

Le dessert

Apfel-Orangen-Salat

4 Äpfel in dünne Scheiben schneiden,
4 Orangen in Würfel schn., mischen.

1 Vanilleschote (halbiert), und 2-3 Essl. Zucker in Pfanne geben, mit Wasser bedecken bis ca. 1 cm hoch. Aufkochen – ca. 5 Min.

Über Orangen/Apfel-Salat gießen & 1/2 h ziehen lassen.

1 Essl. Kirsch darübergeben und mit etw. Schlagrahm servieren.

In meiner Phantasie bin ich nicht immer treu.



KOPF & BAUCH



Ich single

Ich habe eine beste Freundin C. und die ist verheiratet, und dann habe ich noch etwa 5 ab und zu beste Freundinnen. Jedenfalls halte ich sie für Superexemplare der weiblichen Spezies, und die singlen. Nix Schreibfehler; sie bilden keinen Chor, vogelfrei sind sie trotzdem. Duden zum Trotz: Sie sind nicht im Zustand völliger Schutz- und Rechtlosigkeit (erstes wagte ich diesen Powerfrauen heutzutage sowieso nicht mehr zu unterstellen, über zweiteres lässt sich innerhalb eines anderen Rahmens diskutieren.) Aber sie sind frei, solo, ohne Partner, sie singlen. Ich grüble.

Die Heirat meiner besten Freundin war ein Schock für mich. Das hätt' ich von ihr nie gedacht. Ich grüble.

Also, diese tollen Frauen: P. ist meine Jasspartnerin, L. und B. gehören zu meinen Lichtblicken im Vorlesungsaal, A. arbeitet mit mir,

noch weitere aufzuzählen, das führte zu weit. Also, sie sind schön, intelligent, charmant, können bis auf eine Ausnahme phänomenal gut kochen und die Nächte kann man sich mit ihnen wunderbar um die Ohren schlagen. Kurz: ein Chiffreinsert einer jeden einzelnen fände reisenden Absatz. Aber sie singeln. Seit Monaten. Seit Jahren.

Ist es das Alter? Das Zeitalter? Sind es die Sterne? Ich frage H. „Hast denn Du einen Freund?“ Lakonische Antwort: „Ich habe einen Wohnpartner.“ Und dabei schaut sie aus, wie die Frau von der H&M-Werbung und hat Witz wie Bette Midler mal zwei. Was wollen denn die Männer? Was will denn sie? Auch L., A., P., und B. wollen nicht mehr. Ja, wo sammer denn? Alte Verletzungen auskurieren? „Nö“, Ich hör noch was von: „Achstes Weltwunder und so“ – „irgendwie möcht ich ja doch, aber“ – „Karriere“ – „Hab schon ein Kind“ – „Hihi, alles neu macht dann wohl der Mai“...

Mein Horoskop für 1994 sagt voraus, dass ich zwischen Ende Januar und Mitte Februar als noch nicht Vergebene gute Chancen hätte, den Partner fürs Leben – oder wenigstens fürs halbe – zu finden. Wie mir heute morgen im Tram dieser gestern noch ungeheuer beruhigende Gedanke durch den Kopf geht, könnte ich losheulen.

Panik übermannt mich, will sagen Übermann panikt mich. Nein, ich will nicht, und was soll ich mit so einem anfangen? Ich erzähl es A. A. lacht. Stimmt, früher hätte sie auch noch ein Schaf geopfert in so einem Moment, aber nun gehe sie lieber mit einem Kartoffelsack aus. Ganz folgen kann ich ihr nicht, aber den ungefähren Sinn kann ich nachvollziehen. Ich grüble noch immer.

Ach ja, heute ist ein Brief meiner besten Freundin – der Verheirateten – gekommen. Sie lassen sich scheiden. Heimlich. Wegen der Schwiegereltern. In Rino und so. Seit sie das beschlossen hätten, seien sie wieder ein glückliches Paar. Ich habe ihr schon zurückgefaxt, sie soll sich das Urteil ja nicht schriftlich geben lassen, weil es sonst noch tausend Franken mehr koste.

MIRELLA WEPF ■



Auf leisen Pfoten schleichen sich die genetisch veränderten Lebensmittel in die Einkaufszentren. Mit kaum hörbaren Schritten und doch sehr schnell nähern sie sich unseren Pfannen, um ohne unser Wissen von uns gegessen zu werden.

„In zehn Jahren werden die meisten Nahrungsmittel Bestandteile enthalten, die mit Hilfe der Gentechnik hergestellt wurden“, pro-

Genfood

phezeite anlässlich einer Fernseh-sendung ein Wissenschaftler. Es sei ein Faktum, dass bereits mehr als tausend Freisetzung von genetisch veränderten Organismen in die Umwelt stattgefunden haben. Er sprach, als würde er bloss schnell erklären, wo der Bahnhof zu finden sei.

In der Tat gibt es heutzutage kaum eine wichtige Kulturpflanze, die den enzymatischen Messern von Wissenschaft und Wirtschaft hätte entrinnen können. Ob Mais, Kartoffel, Weizen oder Reis, alles wurde schon in Reagenzgläser gepresst, analysiert, synthetisiert – und schlussendlich freigesetzt.

Patente stapeln sich im Europäischen Patentamt in München. Recherchen ergaben, dass die meisten grossen Lebensmittelkonzerne auf der Liste vertreten sind, sogar wenn

dies auf offizielle Anfragen hin verneint wird (z.B. Nestle). Die Konzerne sind bereit, die gentechnisch veränderten Lebensmittel auf den Markt zu bringen. Es wird viel geheimgehalten, um uns KonsumentInnen nicht abzuschrecken. Von der Deklaration von Genfood halten die Konzerne wenig. Bereits heute wird gentechnisch verändertes Lab zur Käseherstellung in die Schweiz importiert. Doch über den Empfänger schweigt man sich aus.

Und währenddem geschwiegen wird, wird geforscht und produziert. Es werden Patente angemeldet und Freisetzungsvorhaben ausgewertet. Die Zeit arbeitet für die Industrie. Wenn nicht sehr bald Widerstand von KonsumentInnen-Seite entsteht, werden wir in zehn Jahren tatsächlich vor vollendeten Tatsachen stehen. Eine Deklarationspflicht für gentechnisch veränderte Lebensmittel ist das Minimum, was zu fordern ist. Es wird leider nicht möglich sein, auf die PolitikerInnen zu hoffen. Bern wartet auf den Entscheid aus Brüssel. Brüssel wiederum wird sich vermutlich an den USA orientieren und in den USA werden bereits gentechnisch veränderte Nahrungsmittel verkauft. Ohne Deklaration versteht sich.

Es wird Zeit, dass die Industrie ihre Karten offenlegt und die KonsumentInnen als mündige Menschen betrachtet. Es wird Zeit, dass wir uns wehren.

RETO GERBER ■



...der kühlt, wie das Grinsen des Kollegen. Über dem Bierbauch...



Im Leben immer.

STOP AIDS

Eine Präventionskampagne der Aids-Hilfe Schweiz, in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheitswesen.

Das starke Team in Zürich:

Regionaldirektion, Lagerstrasse 107, 8021 Zürich
Tel. 01/242 71 55, Fax 01/242 71 59



sanitas

Schweizerische Krankenkasse

Das exklusive Contact-Konto für Studentinnen und Studenten:

Studienbonus.



Kostenlose SKA-ec-Karte und Contact Card (ideal für den 24-Stunden-Zugriff auf Ihr Geld), Kontoführung zum Nulltarif, spesenfreier Zahlungsverkehr und ein besonders attraktiver Zins.

Das sind nur fünf von -zig Vorteilen, die Ihnen das SKA-Contact-Konto für Studierende bietet. Kommt dazu, dass Sie dank diesem Konto von den reduzierten Kursgebühren für die Compact Kurse profitieren, die wir eigens für Studentinnen und Studenten konzipiert haben.

Interessiert? Dann fordern Sie noch heute via Gratis-Telefon unsere Broschüre an oder lassen Sie sich persönlich von uns beraten.

Gratis-Anruf
rund um die Uhr:
155 96 96



SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
SKA

Nahe bei Ihrer Uni/ETH.



Trends und Texte

Wer hat es wieder nicht geschafft/nicht mehr/ neu geschafft, mit welchem Trend – sich interessant zu machen? **Thommi Hämmerli** (*, bisher), Ex-„Bonus“-Chefredaktor, sieht seine Klatschspalte im „züri-tip“ *ersatzlos gestrichen*. Wer soll denn da noch, fragen sich trauernde LeserInnen, News im Umlauf halten wie diejenigen von **Dominik Imseings** (*, bisher) Meienberg-Erbenschaft, um die, so klatschte Thommi, gegenwärtig *prozessiert* werde? ♦ Pech also auch für Dominik: Ob er jemals die Chance haben wird, einen *Erstindruck* (wovon auch immer) zu publizieren? Seine Studigazette „Nexus“ jedenfalls kommt mit ihrer neuesten „Sex“-Ausgabe nicht nur *nach* der „Sex-WoZ“, sondern gleich auch mit deren Inhalt: *déjà-lu* der Artikel von – Thommi Hämmerli. Das Klonen hat System: Ein Artikel der Berliner „Wochenpost“ (Masturbation im Tierreich), nachgedruckt in der „Weltwoche“, erschien – *à la troisième* – mit der immergleichen Illustration gekürzt im „Nexus“. Dominiks eigene Beiträge bleiben vom *Klonierungsprozeß* nicht ausgenommen: Ein Thomas Hürlimann-„Verriss“ erschien letztes Jahr nacheinander a) in der ZS, b) im „toaster“, c) im „Nexus“. ♦ Schöne Bescherung! Aber auch iQ hat sich linken lassen, nämlich vom Ex-ZS-Starautor **Constantin Seibt** (*, neu). Seine Nummernstory in iQ=1 entpuppte sich als Klon aus dem Krimi „*das Un-Glück*“ (Paranoia City Verlag). Aufgedeckt hat den Schwindel Nachwuchs-Literat und „Un-Glück“-Kenner ex officio **Michael Spittler** (*, neu), Co-Autor des Oeuvres, zuletzt an die Öffentlichkeit getreten mit einem langfädigen Literaten-Essay im „Sträpazin“. Michael ließ sich kein V für ein U vormachen. Korrekt ist die Aussage: „Das Un-Glück, ein Krimi u. a. (und nicht: v. a.) von C. Seibt“. (Schuld an dem Fehler ist übrigens der iQ-Texterfasser **Anton Lümmel** (*, neu).) ♦ Bleibt nur noch, den ZS-Beratungsschwätzer **Öhi Vinzenz Padrutt** (*, bisher) wieder zu erwähnen. Interessanter als dessen Tips sind wohl die *getürkten Fötels*: Wer ist Öhi? Und wer ist **Domina la Cruelle** (*, neu)? Nicht weitersagen: bei der letzteren handelt es sich um „**Tina von der ZS**“ (*, bisher), die sich hinter einem Föteli von **Madonna** versteckt – während Öhis Wattebart wiederum Constantin Seibt verbirgt (jedoch nicht als Autor). ♦ Rausgefallen aus der Liste: **Gérald Berger** von der „Europolis“.

**DIE INTERSTELLARE
QUOTENREGELUNG**

■ VSU

AG Dös: GewinnerInnen

VSU-Wettbewerb im IQ=1.

126 Lösungen sind beim VSU eingegangen zur logischen Recherche, „Warum es an Uni und ETH keine Sofas gibt“.

Lösung (Vorname Nachname, Jobtag, Hochschultag): Sandra Gross, Montag, Dienstag; Konrad Schwarz, Dienstag, Montag; Eveline Rüegg, Mittwoch, Donnerstag; Stefan Egli, Donnerstag, Mittwoch; Doris Kern, Samstag, Freitag.

Wir gratulieren herzlich:

1. Preis (100 Franken): André Weiss, Winterthur.
- 2.-10. Preis (Gutscheine im Wert von 10 Franken): Domenico Mignone, Zürich; Anne Müller, Zell; Petra Ott, Biberstein; Beat Oklé, Killwangen; Bernhard Frei, Zürich; Peter Hinder, Wil; Wale Dräyer, Oberburg; Christoph Frigg, Summaprada; Franco Bernasconi, Davosco.
- 11.-30. Preis (Trostpreise): Eliane Leutenegger, Winterthur; Sonja Fahner, Zürich; D. Brem, Zürich; Sigrist Jost, Flurlingen; Axel Ducret, Zürich; Alex C. Bauert, Zürich; Peter Daniel Bischoff, Zürich; P. Giarrita, Zürich; Oliver Gloor, Baden-Rüthof; Richard Munz, Horgen; Jenny Pastorini, Aarau; Doreen Hangartner, Wädenswil; Barbara Löffel, Luzern; Tobias Asch, Schwerzenbach; Patrizia La Turca, Zürich; Christian Böhm, Zürich; Stefan C. Moser, Zürich; Irmela Weimar, Winterthur; Karin C. Oechslin, Schaffhausen; Johannes Trachsler, Opfikon.

Gewalt im Film - Gewalt in der Gesellschaft

Sex and Crime beherrschen zunehmend die Medienlandschaft. Ein gewaltiger „Gewaltschrott“ wird heute in den Filmfabriken produziert für ein immer aktions- und attraktionsgeiltes Publikum. Täglich sind wir einer Bilderflut in noch nie dagewesenem Ausmass ausgesetzt: Gewalt durch Bilder. Täglich konsumieren wir auch freiwillig Bilder der Gewalt, genüsslich, zur Unterhaltung, zur Information: Gewalt in Bildern.

Gewalt im Film - Gewalt in der Gesellschaft: Huhn oder Ei? Die jüngste geschmackloseste Antwort: Gewalt in der Gesellschaft haben wir den „Linken und Netten“ zu verdanken. Eine andere Antwort: Gewalt am Bildschirm und auf der Leinwand produziert Gewalt im Alltag und lässt die Gesellschaft verrohen. Konsequenz: Gewalt im Film muss zensuriert werden. Die Verschärfung des Artikels 135 StGB - Darstellung von Gewalt in den Medien - versuchte 1989 eine gummige aber rechtliche Grundlage dafür zu legen. Eine weitere Antwort: Gewalt im Film hält der Gesellschaft einen Spiegel vor. Gewalt im Film muss also gezeigt werden.

Doch nach welchen Kriterien soll die Gewaltdarstellung beurteilt werden? Welche Filme dienen „nur“ der Unterhaltung, welche sind kritisch gegenüber Gewalt und richten sich an ethischen und ästhetischen Werten aus? Diese Fragen sind hochaktuell. Eindeutige Antworten sind schwierig. Ein Grund mag sein, dass wir durch Gewalt in Bildern emotional stark angesprochen werden: ich bin dem Film und seiner Wucht der Gewaltdarstellung ausgesetzt, ich werde an Erfahrungen mit Gewalt im eigenen Alltag erinnert.

Ein **Wochenendseminar vom 4. bis zum 6. Februar 1994** geht diesen Fragen nach. Gezeigt werden vier Filme, die in unterschiedlicher Weise Gewalt darstellen und thematisieren. Es sind dies:

- The Texas Chain Saw Massacre, 1974, von Tobe Hooper
- Bennys Video, 1992, von Michael Haneke
- Fortress, 1992, von Stuart Gordon
- Basic Instinct, 1991, von Paul Verhoeven

Für die Diskussion und Besprechung der Filme sowie für impulsgebende Referate sind vier Gäste eingeladen:

- Pia Troxler**, Soziologin an der Uni Zürich, Autorin.
- Thomas von Salis**, Psychiater und freudscher Psychoanalytiker, Zürich
- Walo Deuber**, Filmjournalist und Filmkritiker (Kinomagazin „Close Up“ im Teleclub).
- Alexander Heine**, Kenner von Filmen und Musik, die sich mit der dunklen Seite der menschlichen Existenz beschäftigen.

Das Ziel des Seminars ist es, den aktuellen Fragen um Gewalt im Film und Gewalt in der Gesellschaft nachzugehen. Dabei wollen wir uns unsere persönliche Verstrickung ins Thema bewusst machen, um festgefahrene, starre Positionen aufzuweichen und um ein erweitertes Problembewusstsein und damit nicht zuletzt eine Klärung des eigenen Standpunktes zu gewinnen.

Das Wochenende richtet sich an alle Interessierten. Kosten: Studis: 30.- Verdienende: 90.-

ELI NÄF ■



AMAZORA-Lesbengruppe der UNI/ETH

Aus deinen zehntausend Augen Sappho

Erst fettgedruckte „frauenfeindlich-BQYKQT-Kleber“ versüssen unser L(i)eben - doch damit haben wir uns an der UNI/ETH noch keine tatkräftige Mitkliposition erkämpft.

Jenseits omnipärsenter Machtstrukturen und der endlich zu kompostierenden Zwangsheterosexualität, kehren wir zu den „etymologischen Ursprüngen“ zurück, verehren die vielschichtige Urminge als „himmlische Geliebte“ (ROSANNA FIOCCETTO: L'amante celeste), durchsetzen die ungewohnten Penis-Vagina-Komplementaritäten (CARLA LONZI) mit eigenen Konnotationen und erfreuen uns in unserer heterogenen Lesbengruppe nicht NUR einer alternativen Lebensform.

Du FRAU, ob lesbisch geboren, sicher aber „born lesbian“, die du wissen willst, was es mit Gongyla und Archeanassa (MONI-

QUE WITTIG, SANDE ZEIG: Lesbische Völker) auf sich hat, und die du auch nicht ganz entpolitisiert von der UNI/ETH-Maschinerie überrollt werden willst, schau doch bei uns herein.

Wir treffen uns jeden **Mittwoch um 12.15 Uhr im z&h-Büro, Rämistrasse 66, 3. Stock**. Deine Ideen für das grosse FRAULESBENFEST vom 12. Februar '94 im Profitreff und für die STONEWALL-Woche im Juni '94 sind gefragt.

SABINE SCHLÄPFER ■



Akademisches Orchester Zürich

Konzert

Dienstag, den 15. Februar 1994 um 19.30 Uhr im grossen Saal der Tonhalle Zürich.

Das Orchester besteht aus Studierenden von Uni und ETH.

- Wir spielen
- **Dimitri Schostakowitsch**, Cellokonzert Nr. 1 (Solistin: Martina Schucan)
- **Modest Mussorgsky**, Bilder einer Ausstellung (Instrumentiert von Vladimir Ashkenazy)

Dirigent: **Johannes Schläefli**

Studenten-Ring

EGStR-Wahlen 1994:

Wozu den Studenten-Ring wählen?

1. Vorurteil: Der Studenten-Ring ist eine kleine verknöcherte Fraktion. Zugegeben, klein sind wir (12% der EGStR-Sitze), doch unsere Fraktion hat einen festen, etablierten Stand im EGStR. Will heissen: Mit uns kann und muss man politisch rechnen. Im Umgang mit anderen Fraktionen sind wir offen und fair auch wenn wir in Sachfragen hart bleiben können.

2. Vorurteil: Die Unternehmen doch nichts an der Uni.

Falsch! Gerade in Sachfragen und in der Unipolitik engagieren wir uns sehr stark: Wir haben z.B. zusammen mit dem VSU und dem FV Psycho der kantonsrätlichen Numerus clausus-Kommission einen Gegenvorschlag unterbreitet. Auf der gesellschaftlichen Seite sind traditionelle Anlässe wie der Semesterapéro oder das Sommernachtsfest aufzuführen. Nicht zu vergessen ist unsere „Betreuungsarbeit“ zu Semesterbeginn (Semesterstand mit Stundenplänen und Uni-Journalen).

Du siehst: Mit dem Studenten-Ring wählst Du eine dynamische Studentenorganisation, die im bürgerlich-liberalen Sinne agiert.

ig

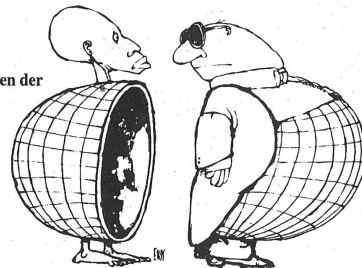
Beteiligt Euch an den EGStR- und Fakultäts-Wahlen! Egal, wen oder was Ihr wählt, Ihr stärkt damit alle studentischen Organisationen

MITMACHEN

iQ-3 erscheint am 15.4.1994
Einsendungen für „Mitmachen“ April - Juni bitte bis 25.3.1994 an: iQ, Birchstr. 95, 8050 ZH.

KfE

Kommission für Entwicklungsfragen der UNI/ETH



Ist die Entwicklungshilfe gescheitert?

Nach 40 Jahren Entwicklungszusammenarbeit stehen wir vor der bedenklichen Tatsache, dass sich das Gefälle zwischen Nord und Süd vergrössert hat. So hat sich beispielsweise das Prokopf-Einkommensverhältnis zwischen den OECD-Ländern und der Gesamtheit der 125 sogenannten Entwicklungsländer von 15:1 (Mitte der 60er Jahre) auf 20:1 (Ende der 80er Jahre) verschlechtert; die Zahl der Länder, die zur Vierten Welt, den „Least Developed Countries“ (LDC) gezählt werden, hat sich von 31 auf 42 erhöht.

Was für Reaktionen finden sich in der Entwicklungsländerforschung? Welches sind die neuen Rezepte, um endlich die angestrebte Entwicklung herbeizuführen? bietet der „gerechte Handel“ (d.h. höhere Preise für Rohstoffe) eine Lösung, oder müssen wirtschaftliche, soziale und politische Mechanismen genauer erforscht werden? wie ist die Strategie der Weltbank zu bewerten, welche zur wirksamen Bekämpfung der Armut in den 90er Jahren auf Wachstum und Markt-

wirtschaft setzt, flankiert von sozialpolitischen und ökologischen Komponenten? Vielleicht sollte die Entwicklungsarbeit vollständig gestoppt werden? Wirklichkeit ist jedoch, dass zahlreiche Hilfswerke und andere Organisationen in der Schweiz weiterhin Entwicklungszusammenarbeit als sinnvoll erachten, oder zumindest ihre Arbeit nicht eingestellt haben. Mit welchen Perspektiven?

An zwei **Podiumsveranstaltungen der KfE am 19. und 26. Januar 1994** an der Uni mit VertreterInnen der DEH, E.v.B, HEKS und Swisscontact **habt Ihr Gelegenheit, kritische Fragen zu stellen.**

Daneben bestehen laufende Projekte, die im Kreis der KfE diskutiert, dokumentiert und unterstützt werden.

Der Eintritt in die KfE ist jederzeit möglich!

Komm doch an eine unserer Sitzungen, jeweils Montags 18.00 Uhr, A73, Polyterrasse ETH. Oder besuche unserer Bibliothek von Mo-Fr 12.00-13.00 im gleichen Raum, wo jeweils ein aktives Mitglied für Infos zur Verfügung steht.

... schaukelt die Welt in 31. Programmieren. Prof. Pelzer erklärt dem Moderator sein Dasein. Die ZuschauerInnen freuen sich an der gelungenen Einlage...



ten überhaupt mitgemeint? Es soll ja Leute geben, die behaupten, dass dieser Jesus auch schwul gewesen sei. Nun ja, diese Fragen sollten einen und eine nach dem Neuen Jahr nicht mehr beschäftigen, dann könne sie getrost für 350 Tage abgelegt werden.

zart & heftig

Podiumsdiskussion: Homosexuelle und die Kirche

Die Weihnachtszeit naht. Unwiderruflich naht sie. Und sie kommt immer näher, die Weihnachtszeit. Und dann, dann kommt das Neue Jahr. Und endlich ist sie vorbei, die Weihnachtszeit. Dieses einem und einer aufoktroierte In-sich-gehen und Stille-sein während der Zeit der Wintersonnenwende. Die Drei Könige kommen ja erst im Januar. Wie war das doch schon wieder mit der Geburt dieses gewissen Jesus?

Weihnacht heisst auch Familie, Familie hier und da und vorne und hinten. Und Familie setzt gewisse biologische Verhaltensweisen voraus. Was nun, wenn mensch diese nicht intus hat - oder anders gesagt: schwullesbisch ist? Ist mensch als Lesbe oder Schwuler an Weihnach-

zart&heftig, das schwule Hochschulforum, geht da anders vor: Denn nach genau 20 Tagen greift es die Thematik Homosexuelle und Kirche wieder auf. Dazu findet eine Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. W. Kramer, Dekan der Theologischen Fakultät Zürich; Dr. A. Bondolfi, Moralthologe an der Uni Zürich und S. Burkhardt, stud. theol. und Mitglied der HuK (Homosexuelle und Kirche) in Bern, statt. Die Leitung hat Th. Naef, stud. theol.

Die Diskussion wird allerdings keine hochtheologischen und in wissenschaftlichen Wolken daherschwebende Themen, sondern die alltäglichen Reibereien und Erfolgserlebnisse zum Gegenstand haben. Sie will auch aufzeigen, wieso die Fronten teilweise so starr sind und was dagegen gemacht werden könnte.

Wenn noch Fragen da sind: Donnerstag, 20. Januar 1994, 19.30 Uhr im Hörsaal 101, Uni-Hauptgebäude.

THOMAS NÄF ■

Studi-Krankenkasse gesichert

Gute Nachricht für die StudentInnen an Uni und ETH: VSETH und der VSU schliessen mit der Krankenkasse „Konkordia“ einen Kollektivvertrag ab. Für die meisten Mitglieder der aufgelösten „Krankenkasse beider Hochschulen“ (KKbH) bleiben die Prämien gleich oder sinken sogar massiv.

Nach der Schockmitteilung, ihre Krankenkasse werde auf Ende Jahr aufgelöst (iQ vom letzten Oktober), können die meisten der über 20'000 KKbH-Mitglieder aufatmen. Mit dem Übertritt in die Kollektivversicherung bezahlt kaum eineR wesentlich mehr als bei der KKbH (siehe Tabelle). Gemäss VSU-Vertreter Thomas Schlepfer ist die Prämie im Kollektivvertrag neu vom Wohnsitz abhängig: Massive Prämienvergünstigungen erhalten jene, deren Jahreseinkommen unter 19'000.- liegt und in der Stadt Zürich wohnen. Für alle anderen bringt der Kollektivvertrag nur geringfügige Prämienänderungen, mit Ausnahme jener, die in den Kantonen Genf, Waadt und Tessin wohnen. Sie müssen mit bedeutenden Prämienaufschlägen rechnen.

Retten, was zu retten ist

Die KKbH-Delegiertenversammlung vom 7. Dezember beschloss, die Kasse mit der Luzerner „Konkordia“ zu fusionieren. Dies bedeutet, dass die „Konkordia“ die Mitglieder der KKbH auf 1. Januar 1994 übernommen hat. Nachdem ETH und Erziehungsdirektion des Kantons Zürich zu einem Kollektivvertrag keine Hand boten, versuchten nun VSU und VSETH einzu-

springen. In kürzester Zeit gelang es ihnen, mit der „Konkordia“ einen unter-schriftsreifen Kollektivvertrag auszuhandeln. Zumindest auf Seiten des VSU war man überrascht vom schnellen Erfolg. Die formelle Unterzeichnung soll Mitte Januar stattfinden.

Die attraktiven freiwilligen Leistungen der KKbH können im Kollektiv teilweise fortgeführt werden. Sie finanzieren sich v.a. aus einem Fonds, der aus dem übriggebliebenen KKbH-Kapital gebildet wird. So könnten weiterhin Beiträge an Brillen, bestimmte Psychotherapien, Zahnbehandlungen usw. geleistet werden.

VSU als Krankenkasse?

Der VSU als rein privat-rechtlicher Verein kann den Vertrag – im Gegensatz zum VSETH, der einen öffentlich-rechtlichen Auftrag wahrnimmt – nur für seine Mitglieder und nicht für alle Uni-Studierenden abschliessen. Müssen nun die Uni-Studis, die bisher KKbH-versichert waren, sofort dem VSU beitreten, um von den günstigen Prämien profitieren zu können?

Christine Ritzmann, VSU-Vorstandsfrau, winkt ab: „Zunächst einmal gibt es eine Übergangsfrist bis Ende April, während der niemand VSU-Mitglied werden muss. Das weitere ist noch unklar. Wir werden Ende Januar informieren.“ Ritzmann ist die Vorstellung „tausender“ neuer VSU-Mitglieder nicht geheuer: „Unkomplizierter wäre es mir lieber gewesen. Ehrlich gesagt, ich kann mir die neue Situation des VSU noch nicht vorstellen. Jedenfalls hoffe ich, dass ‚VSU‘ nicht ein Synonym für ‚Krankenkasse‘ wird.“

Die Kasse wechseln?

Ritzmann gesteht ein, dass die Kollektivversicherung nicht für alle StudentInnen die günstigste Variante ist. Vor Lockvogel-Angeboten, mit denen die StudentInnen in diesen Tagen eingedeckt werden, warnt hingegen ein Krankenversicherungsexperte gegenüber iQ.

Konkordia, VSETH und VSU bestätigen, dass alle bisherigen KKbH-Versicherten über das weitere Vorgehen schriftlich informiert werden. (spe)

Die neuen Prämien:

Grundversicherung inkl. Unfall und Zusatzleistungen. Unverbindliche Angaben.

Zivilrechtlicher Wohnsitz	Alter 20-25	Alter ab 26
AG AR AI GL GR NW OW SZ SG TG UR	72.90	96.60
LU SH ZG ZH-Land	77.00	102.10
BE SO	81.10	107.60
BL BS FR JU NE VS	85.20	113.10
Stadt Zürich (Einkommen unter Fr. 19'000)	38.50	84.00
Stadt Zürich HMO (Einkommen unter Fr. 19'000)	24.50	58.00
KKbH bisher (Studierende)	79.00	105.00

- Monatsprämien gemäss Kollektivvertrag VSU/VSETH
- HMO: Keine Franchise, kein Selbstbehalt, eingeschränkte ArztInnenwahl.
- Zusatzversicherungen können frei gewählt werden. Die Spitalzusatzversicherung ist im Kollektiv rund 50% billiger als im Einzelvertrag.

Bildung und Arbeit für alle!

Nationale Kundgebung

auf dem Bundesplatz, Bern
Samstag, 12. Februar 1994
(Besammlg.: Genfergasse, 14.⁰⁰)

Kein Qualitätsabbau im Bildungswesen
Keine Erhöhungen der Gebühren für die Ausbildung

Kein Numerus Clausus

Gegen eine Wartefrist bei der Arbeitslosenentschädigung

Wirksame Massnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit

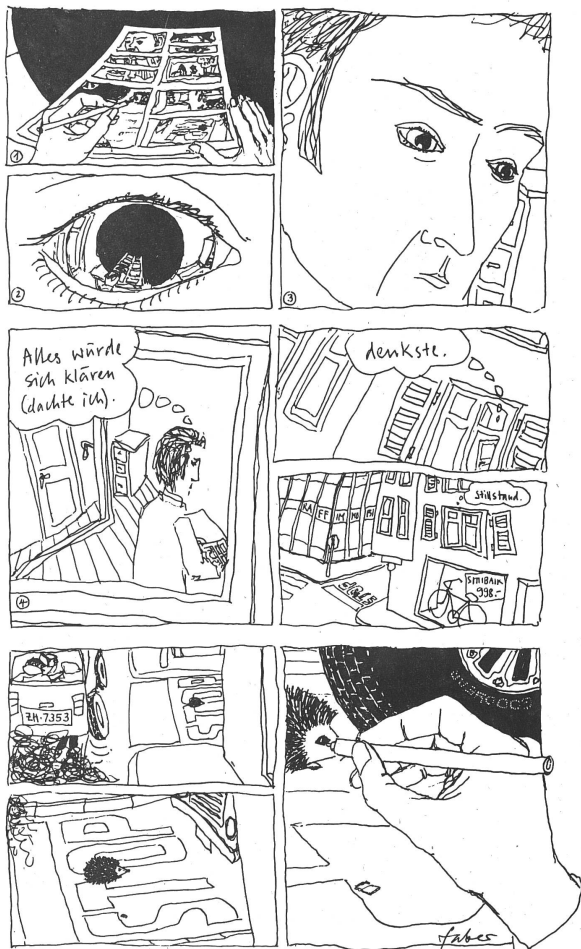
danach: Lust gegen Sparwut und Elitebildung

Fest in der Reithalle

Konzert - Bar - Disco

Organisiert vom Verband der Schweizerischen StudentInnenvereine (VSS), unterstützt von studentischen Organisationen, Gewerkschaften und Jungparteien.

WINTERSEMESTER



...über die Subversion. Hätte sie geschrieben.



ANZEIGE

Wir sind auf Dich angewiesen.



Rezession heisst für den VSU: mehr Aufgaben, weniger Mitgliederbeiträge. Letzteres verkraften wir nicht.

Dienstag, 18. Januar

12 Uhr, Oase (289), HG Uni Zentrum

Sparwut im Bildungswesen

Höhere Studiengebühren, Numerus Clausus, weniger Arbeitslosgeld – Auszubildende aus der ganzen Schweiz wehren sich endlich gemeinsam für Bildung und Arbeit, u.a. mit der nationalen Demo am 12.2.94.

Wo wird gesperrt? Was sind unsere Forderungen? Wie können wir auf die PolitikerInnen Einfluß nehmen? Wie gestalten wir die Demo mit? Eure Ideen und Eure Mitarbeit sind gefragt.

Nationale Demo:
Was machen wir?

Mittwoch, 12. Januar

18 Uhr, Raum 152, HG Uni Zentrum

„Uni Zürich 2000“

Das Rektorat will mit dem Konzept „Uni 2000“ die Uni Zürich reformieren. Wie laufen Hochschul-Reformprozesse ab? Wie wirken sie sich auf uns StudentInnen aus? Wie können wir Einfluß nehmen?

Die Uni Basel hat eine große Reform hinter sich: 1990 tritt das neue Hochschulgesetz in Kraft. Zwei Basler StudentInnen berichten über Last und Frust des Reformprozesses und geben Anregungen für unsere Mitarbeit.

Basler Studis informieren über Hochschulreformen

Werde Mitglied im VSU!

Einzahlungsschein liegt der Uni-Auflage bei.